ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß in allem Gott verherrlicht werde!

28. Jahrgang No. 36 | Münster, Sask., Donnerstag, den 15. Oktober 1931 | Fortlaufende No. 1384

Die Abrüstungskonferenz zu Genf im Februar 1932

(Fortsetzung)

Die Abrüstungskonferenz in Genf wird am 2. Februar 1932 ihren Anfang nehmen. Die von manchen Seiten geäußerte Furcht, sie möchte verschoben werden, scheint — wenigstens jetzt — der Grundlage zu entbehren. Denn darüber herrschte auf der kürzlich abgeschlossenen Versammlung des Völkerbundes völlige Einheit, und auch Frankreich stimmte zu, daß dieses Datum eingehalten werden müsse. Der von der Mehrheit der Vorbereitenden Abrüstungskommission am 9. Dezember 1930 angenommenesKonventionsentwurf wird voraussichtlich als Grundlage dienen, auf der sich die heftigen Kämpfe für und gegen Abrüstung abspielen werden.

Um der kommenden Konferenz mit Verständnis folgen zu können, ist es wichtig, sich mit den Bestimmungen des Entwurfes bekannt zu machen. Welches also sind die Bestimmungen dieses Entwurfes, und was ist davon zu halten?

Der Konventionsentwurf zerfällt in sechs Teile, welche handeln über 1. Personalausgaben, 2. Materialausgaben, 3. Haushaltsausgaben, 4. Nachrichtenaustausch, 5. chemische Waffen, 6. allgemeine Bestimmungen.

Unter No. 1 wäre der Platz gewesen, die Abrüstung gründlich anzufassen durch die Bestimmung, daß die allgemeine militärische Dienstpflicht bei allen Völkern ein für allemal abgeschafft werde. Unmittelbar darauf hätte folgen sollen die ziffernmäßige Festsetzung des stehenden Heeres, das in jedemLande zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung notwendig und hinreichend wäre. Dann wäre eine nähere Bestimmung der Personalausgaben kaum mehr notwendig gewesen, sie hätte sich fast von selbst ergeben. Jedenfalls hätten die Länder keinen Grund mehr, sich darüber zu streiten.

Nach dem Vertrag von Versailles soll das abgerüstete Deutschland das Muster für die Abrüstung der alliierten und assoziierten Länder abgeben. Durch diesen Vertrag ist Deutschland die allgemeine Wehrpflicht verboten und sein Heer ist auf 100 000 Mann festgestellt. Außerdem ist jeder deutsche Soldat, der in diese Armee eintritt, verpflichtet, sich an eine zwölfjährige Dienstpflicht zu binden. Deutschland darf über die Soldaten, die aus irgendeinem Grunde diese Armee verlassen, nicht einmal Listen führen. Somit ist ihm die Ausbildung von Reservemannschaften und die Vorbereitung einer Mobilmachung einfach unmöglich gemacht. Das ist wirkliche Abrüstung, und man kann nicht sagen, daß die Alliierten kein Verständnis hiefür hätten. Denn sie sind es, welche die deutsche Abrüstung bis ins kleinste ausgearbeitet und deren Ausführung mit peinlicher Genauigkeit überwacht haben.

Nicht ausdrücklich, aber doch indirekt, teilt der Entwurf hinsichtlich der allgemeinen Wehrpflicht dieVölker in drei Klassen ein: 1. jene Siegervölker, welche diese Wehrpflicht haben; 2. jene Siegervölker, welche sie nicht haben; 3. die besiegten Völker. Der zweiten Klasse wird nichts in den Weg gelegt, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, wenn es ihnen belieben sollte. Den besiegten Völkern aber soll sie für alle Zukunft verboten bleiben. Hinsichtlich der Schaffung von Reserven, die in einem Kriegsfalle jedenfalls den Ausschlag geben, wird den ersten zwei Klassen keinerlei Beschränkung auferlegt, die Reserven werden bei der Bestimmung der Heeresstärke einfach nicht mitgezählt. Deutschland bleibt jedoch die Schaffung von Reserven gänzlich verboten.

Was die im Weltkriege neutral gebliebenen Nationen betrifft, die sich an der Abrüstungskonferenz beteiligen werden, so stehen sie hinsichtlich der Wehrpflicht und der Reserven mit den Siegervölkern auf gleicher Stufe.

Die im Entwurfe vorgeschlagene Beschränkung der stehenden Heere scheint es weniger darauf abgesehen zu haben, eine wirkliche Beschränkung aufzuerlegen, als eine solche vorzutäuschen. Es scheint darauf abgesehen zu sein, daß jede Nation, welche die allgemeine Wehrpflicht besitzt, an der Abrüstung vorbeikommt, ohne auch nur einen Mann einzubüßen. Auch soll für die stehenden Heere eine Höchstdienstzeit eingeführt werden, die aber überschritten werden darf, falls infolge des Geburtenrückganges die Jahrgänge zu klein werden.

Vor ein paar Jahren erhob sich in der Vorbereitenden Abrüstungskommission und darüber hinaus in der Politik ein großer Streit über die Reservemannschaften. Deutschland hatte verlangt, daß bei der Bestimmung der Heeresstärke die Reserven mitgezählt werden sollen. Andere Länder, darunterEngland, waren derselben Ansicht. Frankreich aber — und mit ihm gingen natürlich seine Trabanten —weigerte sich absolut, auf diesen Vorschlag einzugehen. Nach und nach gab England klein bei, und seitdem herrschte über diesen Punkt tiefes Schweigen. Jetzt soll dieAbrüstungskonferenz den Standpunkt Frankreichs für alle Zeiten als gesetzmäßig festlegen.

Wenn die Weltlage sich bis zum 2. Februar 1932 noch nicht soweit entwickelt hat, daß eine Abrüstungskonferenz entweder unmöglich oder doch nutzlos wird, so ist vorauszusehen, daß gegen Deutschland als den immerwährenden Störenfried wieder einmal eine allgemeine Propaganda losbrechen wird. Denn während der Verhandlungen der Vorbereitenden Kommission hat der deutsche Vertreter immer wieder gegen die Bestimmungen des Entwurfes Verwahrung eingelegt und Vorbehalte gemacht. Außerdem hat der deutsche Außenminister im Völkerbundsrate den Entwurf im ganzen abgelehnt und ihn als eine ungeeignete Grundlage für die Verhandlungen der allgemeinen Abrüstungskonferenz bezeichnet. Das wird ohne Zweifel der gläubigen Welt als ein eklatanter Beweis dafür vorgelegt werden, daß Deutschland keine Abrüstung und somit keinen Frieden wolle; und sollte die Konferenz scheitern oder resultatlos verlaufen, was jetzt schon mehr als wahrscheinlich ist, so wird Deutschland hiefür die Schuld zu tragen haben, da es seine Forderungen zu hoch spannte und sich mit dem Erreichbaren nicht zufrieden gab.

Der zweite Teil des Konventionsentwurfes, der mit dem Titel „Materialausgaben" überschrieben ist, atmet denselben Geist wie der erste. Um dies zu verstehen, muß man bedenken, was der Vertrag von Versailles in dieser Hinsicht Deutschland auferlegt hat. Die Bewaffnung des kleinen deutschen Heeres ist bis zur letzten Pistole genau festgesetzt; die modernsten und wirksamsten Waffen, wie schwere Geschütze und Tanks, sind ihm ganz und gar untersagt; lagernde Materialbestände und jegliches Reservematerial sind völlig verboten. Außerdem ist Deutschland weder die Einfuhr noch die Ausfuhr von Kriegsmaterial gestattet und seiner Rüstungsindustrie sind gleichsam Hände und Füße gebunden. Das bezieht sich auf die Rüstungen zu Lande. Betreffs der Landrüstungen haben sich aber vor allem Frankreich und seine Bundesgenossen für sich selbst bisher jeder direkten Beschränkung widersetzt. Dem trägt der Entwurf Rechnung, indem er für diese Rüstungen bloß eine Art von Ausgabenbeschränkung empfiehlt, die sich in der Praxis auf vielfache Weise umgehen läßt.

(Schluß folgt)

Das neue deutsche Kabinet Bruening

Dr. Brüning bildete ein neues „Kabinett der Persönlichkeiten", mit welchem er durch Notverordnungen über die schwere Zeit hinwegzukommen hofft. Präsident v. Hindenburg hat die Liste der Minister genehmigt. Es sind dies:

Dr. Heinrich Brüning, Kanzler und Außenminister.

Wilhelm Gröner, Reichswehr- und Innenminister.

Gottfried Treviranus, Transportminister.

Hermann Warmbold, Wirtschaftsminister.

Kurt Joel, Justizminister.

Hermann Dietrich, Finanzminister.

Adam Stegerwald, Arbeitsminister.

Martin Schiele, Landwirtschaftsminister.

Die Weltgetreideschau in Regina verschoben

Aus Gründen der allgemeinen Wirtschaftslage sahen sich die maßgebenden Faktoren veranlaßt, das Datum der Weltgetreideschau um ein Jahr zu verschieben.

Ueber 20 Länder hatten sich schon bereit erklärt, an der Weltgetreideschau in Regina im Jahre 1932 teilzunehmen, und viele LänderEuropas und Asiens, die Vereinigten Staaten, Australien, Neuseeland und alle Provinzen Canadas hatten bereits versprochen, Getreide und Sämereien aller Art zur Ausstellung zu schicken. Der Prinz von Wales, Thronfolger des britischen Reiches, wurde im letzten Frühjahr eingeladen, die Ausstellung zu eröffnen, und hatte seine Zusage erteilt.

In Verbindung mit der Ausstellung sollte eine große internationale Konferenz von Getreidebauern, Theoretikern und Sachverständigen aus vielen Ländern stattfinden. Das Gebäude für die Ausstellung wurde unter finanziellem Beistand der Dominion - Regierung errichtet.

Drohende kriegerische Verwicklung zwischen China und Japan

Der Völkerbund hielt am 13. Oktober eine außerordentliche Sitzung ab, um über den Konflikt in der Mandschurei zu beraten. Der Vertreter Chinas, Dr. Alfred Sze, verlangte tatkräftiges Einschreiten des Bundes gegen Japan, welches durch Gewalttätigkeit und bewaffneten Angriff den Frieden Chinas störe. Er beantragte, daß der Völkerbund Japan den strikten Auftrag erteile, seine Truppen sofort aus der Mandschurei zurückzuziehen.

Holzindustrie hinter Stacheldraht

Russische Erlebnisse

Von Willi Melchert

Wir veröffentlichen im nachstehenden die Erlebnisse eines reichsdeutschen Technikers in Rußland. Sie zeigen, wie die Sowjetmachthaber Zehntausende von Sträflingen in der Holzindustrie beschäftigen, die auf Grund dieser Sklavenarbeit imstande ist, die Industrie anderer Länder zu Tode zu konkurrieren.

Ich kam im Jahre 1929 auf einem norwegischen Schiff, auf dem ich als Maschinist fuhr, nach Archangelsk, einer Hafenstadt am Weißen Meere. Dortselbst traf ich zu meinem Erstaunen einen mir von früher her gut bekannten Engländer, und da ich ohnehin der Seefahrt überdrüssig war, ließ ich mich von ihm überreden, in dem russischen Hafen abzumustern und dort Arbeit zu suchen, die nach den Versicherungen meines Freundes gut bezahlt würde. Da ich kein Einreisevisum hatte, verschaffte mir mein Freund bei der G. P. U. eine Aufenthaltsbewilligung und schon einige Tage später war ich als Techniker bei der „Sowtrogilot" angestellt. Die Arbeit war allerdings, gemessen an den Lebenskosten, schlecht bezahlt, denn die Verhältnisse hatten sich in den letzten Jahren arg verschlimmert und in der Stadt, in der man früher sehr gut gelebt hatte, gab es nur mehr Lebensmittel auf Karten. Sogar für das städtische Bad mußte man eine Karte haben und sich ebenso wie vor den Lebensmittelläden stundenlang anstellen. Man bekam für den Monat fünf PfundHeringe, zwei Pfund Zucker, drei Dosen Gemüsekonserven, fünf Pfund Hafergrütze, ein Pfund Konfekt und täglich ein Pfund Brot. Schwerarbeiter bekamen etwas mehr. Alle übrigen Waren waren als „Defizit" bezeichnet und konnten nur dann und wann nach stundenlangemAnstehen bezogen werden.

Ich wollte schon nach Sibirien weiterfahren, wo es, wie ich mir einbildete, entschieden besser sein mußte. Da kamen eines Tages fünf Mann von der G. P. U. in meine Wohnung, die mich verhafteten und nach einer Durchsuchung meiner Wohnung ins Gefängnis brachten. Dort blieb ich neun Monate in Untersuchungshaft. In den ersten zwei Monaten wurde ich fast jede Nacht vor den Untersuchungsrichter geführt, der nicht müde wurde, mich zu fragen, wozu ich nach Rußland gekommen sei, ob ich Bekannte in England hätte und dergleichen. Nach neun Monaten endlich wurde ich im Sommer 1930 in das große Konzentrationslager in der Nähe von Archangelsk gebracht.

Ich habe in meinem Leben schon viele militärische Lager gesehen; aber dieses schien mir doch einzig in seiner Art. Es erstreckte sich mit einer ganzen Reihe von Filialen längs des Dwinastromes meilenweit hinunter und beherbergte

etwa 35 000 Gefangene.

Oder wie kann man anders die Leute nennen, die hier aus allen Provinzen und Stämmen Sowjetrußlands hinter Stacheldraht versammelt waren — größtenteils waren es Bauern aus der Ukraine — um staatliche Arbeiten zu verrichten. Ungleich mir, der ich ja eigentlich nicht verurteilt war, verbüßten die Gefangenen hier für verschiedene politische Vergehen ihre Strafzeit. Als Techniker wurde ich übrigens sofort von den anderen Lagerinsassen getrennt und mußte in einem statistischen Bureau des Lagers arbeiten.

Alle Gefangenen waren mitHolzarbeiten beschäftigt. Sie mußten die Baumstämme, die in großen Flößen aus dem Innern des Landes kamen, in bestimmte Längen schneiden und entrinden, worauf dasHolz als sogenannter „Props" auf ausländische Schiffe verladen wurde. Auch Schnittholz wurde erzeugt. Alles, was für die Verwaltung, die Lebensmittelversorgung, die Buchführung eines solchen Lagers nötig ist, ja sogar die Bewachung und ein fein ausgebildetes Spionagesystem im Innern des Lagers, lag in den Händen von Gefangenen. Hie und da kam es vor, daß einer der Gefangenen, der auf einem ausländischen Schiff bei der Verladung des Holzes arbeitete, verschwand, wenn es nicht passierte, daß er bei der Durchsuchung des Schiffes oder durch Verrat der Mitgefangenen bei dem Fluchtversuch ertappt wurde und in diesem Falle aus dem Lager verschwand, ohne daß wir wußten, wohin.

Auch ich trug mich mit Fluchtgedanken. Damals liefen im Lager allerlei Gerüchte um, daß eine amerikanische oder englische Kommission erwartet werde. Es hieß, die Engländer und die Amerikaner wollten kein Holz mehr annehmen, das von Gefangenen bearbeitet wurde.

Als der Strom ganz zugefroren war und die Seefahrt geschlossen wurde, wurden im Lager große Versammlungen abgehalten, an denen alle Gefangenen teilnehmen mußten. Dort wurde allen Ernstes die Frage erörtert, ob es in Rußland denn überhaupt eine Zwangsarbeit gebe. Man sagte uns, niemand würde zur Arbeit gezwungen, wir wären vielmehr in das Lager geschickt worden, um uns zu bessern und nur zu arbeiten, um den Zunftjahresplan zu ermöglichen. Und jeder Russe, ob nun als freier Mann oder Gefangener, hätte die verdammte Pflicht, sich aktiv daran zu beteiligen. Als daraufhin einige Gefangene schüchtern darauf hinwiesen, daß derjenige, der nicht von früh bis spät in die Nacht arbeite, um seine sechs Kubikmeter Holz fertig zu bekommen, beim Nachhausekommen nichts zu essen kriegte und obendrein von dem Aufseher oder Vorarbeiter geschlagen werde, wurden diese Leute als ganz gefährliche Propagandisten und Konterrevolutionäre von den anwesenden Tschekisten gebrandmarkt, als Leute, die absolut nicht besserungsfähig seien. Sie wurden auch gleich danach eingesperrt und waren am nächsten Tag verschwunden. Den Abschluß jeder dieser Versammlungen bildete gewöhnlich eine Geldsammlung für den Bau eines Flugzeuges oder eines Tanks, um die angeblichen Kriegsabsichten Englands zu bekämpfen. Natürlich glaubte keiner der Gefangenen an solche Gefahr, aber er gab schweigend etwas von seinen schwer verdienten Kopeken, denn dieAngst war zu groß.

Im Jänner 1931 wurden sämtliche Lager bei Archangelsk plötzlich geräumt. Das kam so schnell und unerwartet, daß ein förmliches Chaos entstand. Alles nur, weil diesmal wirklich eine amerikanische Kommission auf dem Wege sei. Es war, als ob der Feind im Anzug wäre. Eiligst wurden Kochkessel verpackt, der große vorrätige Proviant einwaggonisiert, sämtliche Stacheldrahtverhaue und Beobachtungstürme entfernt, verschiedene Baracken niedergerissen und dann marschierten Tausende und aber Tausende von Gefangenen schwer beladen nach dem Bahnhof, um irgend wohin ins Innere des Landes verschickt zu werden, wo die Amerikaner nicht so leicht hinkommen könnten. Es war ein Bild wie der Abzug einer großen Armee nach einer verlorenen Schlacht.

So wurde auch ich in einen Waggon gesteckt, in der einen Hand fünf Kilo Brot, in der anderen fünf Salzheringe, also für eine fünftägige Reise versehen. Das war das einzige, was mir klar war. Nach fünf Tagen langten wir in Pinjug unweit von Wjatka an, von wo wir inZügen zu 100 bis 600 Mann zu Fuß im hohen Schnee bei 45 Grad Kälte längs der im Bau befindlichen Eisenbahn Pinjug — Siktiwkar marschierten. Nach einem 85 Kilometer langen Marsch kamen wir am dritten Tage in einem kleinen Lager an, und glaubten nunmehr, daß wir am Bahnbau beteiligt werden sollten.

In diesem Lager hatte ich verhältnismäßig Glück, da ich als der einzige Techniker zum technischen Leiter des Lagers ernannt wurde und nur dem Direktor des Lagers unterstellt war. Ich bekam den strikten Auftrag, 50 000 Kubikmeter Bauholz pro Monat fällen zu lassen, bei persönlicher Verantwortung. Dabei hatten wir Leute im Lager, die nie im Leben Bäume gefällt hatten. Aber es ging. Die Furcht vor einer Strafverlängerung und der Hunger trieben die Leute zur Aufbietung der letzten Kräfte, um ihre „Norma" zu leisten, die für jeden Arbeiter vorgeschriebene Mindestleistung.

Ich dachte anfangs, daß das Holz zum Eisenbahnbau verwendet werden sollte, aber als ich den Auftrag erhielt, das Holz mit einem Exportstempel zu versehen, war der Zweck klar. Mitte April begannen die Erdarbeiten. Da keinerlei Maschinen da waren, nicht einmal eine schmalspurige Bahn, mußten die Erdmassen mit Schubkarren oder in Tüchern weggeschleppt werden. Dabei war die Erde tief gefroren. Die „Norma" war 2½ Kubikmeter pro Mann, später mußte sie von uns auf vier Kubikmeter erhöht werden, was mir manchen Fluch der Gefangenen einbrachte. Um dieErdarbeiten etwas zu erleichtern, bauten wir hölzerne Waggons, die auf hölzernen Schienen liefen. Das sah etwa so aus, wie die erste Eisenbahn in England. Aber es ging. Die Verhältnisse im Lager wurden etwas besser; es wurde nicht mehr so viel gepriügelt wie in Archangelsk und besonders fleißige Arbeiter durften sogar Briefe an ihre Angehörigen schreiben. Das war aber auch alles. Das Essen blieb so wie früher: in der Frühe heißes Teewasser und Grütze; abends Fischsuppe und ein Kilogramm Brot. Jeden dritten Tag gab es Fleischsuppe von Pferdefleisch. Gemüse sah man niemals.

In diesem Lager war ich bis Anfang Juni und habe manches dort erlebt. Einige der über ihre Arbeit verzweifelten Leute haben sich bei der großen Kälte Wasser in die Stiefel gegossen, damit das Bein abfrieren sollte; manche hackten sich die Finger ab, nur damit sie nicht in den Wald arbeiten gehen mußten.

Für mich brachte die Erlösung ein telegraphischer Befehl an die Verwaltung, nach Pinjug zu kommen. Als ich dort ankam, erwarteten mich schon zwei Agenten der Moskauer G. P. U., in deren Begleitung ich nach Leningrad fuhr. Dort bekam ich endlich den deutschen Generalkonsul zu sprechen, der ein halbes Jahr nach mir in Rußland gesucht hatte. Soviel ich weiß, ist inzwischen auch das Lager bei Pinjug aufgelöst worden, und der größte Teil der Gefangenen kam nach Turkestan, zur Baumwollindustrie. Viel besser wird es ihnen dort wohl auch nicht gehen.

Reichspost.

Hand und Ring.

Von A. K. Green.

(Schluß)

10. Kapitel

Gryce wußte recht gut, daß er keine leichte Aufgabe vor sich hatte. Mochte er selbst auch noch so fest von Orkutts Schuld überzeugt sein, der Welt gegenüber genügte das nicht. Es galt, den Beweggrund aufzudecken, der den Rechtsanwalt zu der Missetat getrieben hatte, und ihn mit unumstößlicher Sicherheit darzulegen. Doch ließ der Detektiv den Mut nicht sinken. Er rief seine beiden Gehilfen zu sich, um mit ihnen über Mittel und Wege zu beratschlagen, die zum Ziele führen könnten.

Frau Klemens mußte jedenfalls in Orkutts Leben eine wichtigere Rolle gespielt haben, als sich bei einer so einfachen Frau vermuten läßt, begann er. Sollte ihr vielleicht eine unehrenhafte Handlung aus seiner früheren Zeit bekannt gewesen sein und sie dadurch Gewalt über ihn erlangt haben? Ist Ihnen nichts der Art zu Ohren gekommen?

Ich habe mit verschiedenen Leuten über den Rechtsanwalt gesprochen, entgegnete Byrd. Zu meinem Erstaunen hörte ich manches abfällige Urteil; er scheint sich keiner besonderen Zuneigung erfreut zu haben, aber seinen guten Ruf hat niemand angetastet. Dem weiblichen Geschlecht gegenüber soll er sehr zurückhaltend gewesen sein, niemals die Absicht gezeigt haben, sein Junggesellenleben aufzugeben, bis er Imogen Dare kennen lernte.

Sonderbar, murmelte Gryce. Wie lange wohnt Frau Klemens wohl schon in hiesiger Stadt?

Seit fünfzehn Jahren.

Und Orkutt? — Wann ist er hergezogen?

Ungefähr um dieselbe Zeit wie sie.

Von wo kam er denn?

Aus einer Stadt in Nebraska.

Und sie?

Auch aus Nebraska, ob aber aus demselben Orte weiß ich nicht.

Das müssen wir erfahren, sagte Gryce. Wissen Sie nicht, Byrd, wo er seine Studien gemacht hat und ob er schon einen bedeutenden Ruf genoß, ehe er nach Sibley kamit

Ich glaube, er hat erst hier seine Praxis angefangen. Haben Sie nichts davon gehört, Hickory?

Ja, Herr Ferris sagte mir heute morgen, Orkutt habe den Anwaltsberuf erst hier ergriffen. Er soll früher Schullehrer in einem kleinen Orte im Westen gewesen sein. Als aber der Sohn des alten Stephan Orkutt starb, trat er an dessen Stelle hier bei seinem Onkel ins Bureau.

Der alte Orkutt war ein guter Anwalt.

Aber nichts im Vergleich zu seinem Neffen; dem ging gleich alles mit der größten Leichtigkeit von der Hand, in kürzester Zeit hatte er sich einen Namen gemacht.

Gryce versank in Nachdenken. Mich soll's nicht wundern, sagte er, wenn das Geheimnis, nach dem wir suchen, aus alter Zeit stammt, vielleicht noch von seinem Aufenthalt im Westen. Seit zehn Jahren legt Frau Klemens jede Woche eine Summe Geldes in die Bank. Wo hat sie es her?

Von Orkutt natürlich. Und wofür? Etwa als Bezahlung für sein Mittagessen? Nein, um ihr Schweigen zu erkaufen über einen Umstand, der geheim bleiben sollte.

Aber sie ist seit fünfzehn Jahren hier, und erst seit zehn Jahren machte sie die Einzahlungen.

Vielleicht war er im Anfang in seinen Mitteln zu beschränkt, um ihr größere Summen zu bieten.

So handelt es sich also darum, sein früheres Leben im Westen zu erforschen?

Das ist Ihre Aufgabe; die meinige soll indessen sein, über Frau Klemens Näheres aus jener Zeit zu erfahren. Das verbindende Glied zwischen beiden wird sich dann von selbst ergeben. Orkutts letzte Worte: „alles um deinetwillen, Imogen," müssen eine besondere Bedeutung gehabt haben.

Ohne Aufschub begab sich Gryce nach Orkutts Hause, um die Privatpapiere des Verstorbenen einer genauen Durchsicht zu unterwerfen und womöglich irgendeinen Hinweis auf das Vorleben des Verstorbenen zu entdecken. Aber seine Bemühungen waren umsonst. Auch in der Wohnung der Witwe war er nicht glücklicher. Aus ihren Briefen schöpfte er nur die Gewißheit, daß sie ihre Vergangenheit ängstlich vor aller Augen verhüllte, weil sie irgendein gefährliches Geheimnis barg.

Gryce blieb als letztes Auskunftsmittel jetzt nur noch übrig, Emilie Firman zu Rate zu ziehen, die einzige Person, von der er wußte, daß sie Frau Klemens gekannt hatte, ehe diese nach Sibley kam. Zwar hatte Fräulein Firman schon vor dem Coroner alles ausgesagt, was sie wußte, aber Gryce war der Ansicht, kein Brunnen sei so leer, daß er nicht noch ein paar Tropfen Wasser hergebe, wenn man nur recht zu pumpen verstehe.

11. Kapitel.

Fräulein Firman, wenn ich nicht irre?

Das hagere, große Fräulein mit den angenehmen Gesichtszügen sah weit älter und sorgenvoller aus als beim Verhör. Sie stand von dem Platz in ihrem Wohnzimmer auf und betrachtete den unerwarteten Besuch mit verwunderten Blicken.

Mein Name ist Ihnen vielleicht unbekannt, fuhr der Fremde mit freundlicher Stimme fort. Ich heiße Gryce, und Sie sind, soviel ich weiß, eine Verwandte der Frau Klemens, welche auf so schmähliche Weise ermordet wurde. Natürlich liegt Ihnen viel daran, daß der Mörder entdeckt wird; da dies nun auch mein Wunsch ist, haben wir das gleiche Interesse, nicht war?

Er sprach diese Worte zwar mit besonderer Betonung, aber ohne jede verletzende Vertraulichkeit. Fräulein Firman verstand ihre Bedeutung.

Sie sind ein Detektiv, rief sie eifrig. Ist etwa Craik Mansell freigesprochen worden?

Das Urteil ist noch nicht gefällt, und die Behandlung einstweilen vertagt worden, damit er einen neuen Anwalt wählen kann.

Fräulein Firman bat Gryce, Platz zu nehmen. Was führt Sie denn zu mir? fragte sie ohne Umschweife.

Das will ich Ihnen sagen, erwiderte er offenherzig. Nicht wahr, Sie halten Craik Mansell für unschuldig? Ich auch.

Das freut mich, rief sie und streckte ihm die Hand entgegen, die er verständnisvoll drückte. Craik wäre ja nicht seiner Mutter Sohn wenn er eine solche Untat verüben könnte. Aber die Beweise sprechen alle gegen ihn; wie kommt es, daß Sie an seine Unschuld glauben?

Ich habe mit ihm gesprochen und mit Fräulein Dare. Auch war ich zugegen, als sein Verteidiger im Sterben lag.

Herr Orkutt — was hat das damit zu tun?

Die verwunderte Frage vernichtete seine kühnen Hoffnungen; er schlug einen andern Ton an.

Sie haben also den Rechtsanwalt nicht gekannt? Er war doch fast täglich im Hause Ihrer Cousine; haben Sie diese denn nie in Sibley besucht?

Doch einmal. Ich hatte auch die Ehre, ihn dort zu sehen, aber seine Bekanntschaft machte ich darum noch nicht.

Er war wohl stolz und verschlossen?

Nicht besonders; nur wie man das in unserem Stande von einem solchen Herrn nicht anders erwarten kann.

Gryce holte tief Atem. Aus diesem leeren Brunnen schien es wirklich unmöglich, noch etwas herauszupumpen.

Warum fragen Sie mich nach Herrn Orkutt? Hat etwa sein Tod Einfluß auf den Prozeß des jungen Mansell?

Jawohl, das ist es eben, entgegnete Gryce schnell. Wo hat denn Frau Klemens die Bekanntschaft des Rechtsanwaltes gemacht? Wohl irgendwo im Westen?

Nicht, daß ich wüßte. Ich habe immer geglaubt, sie wären zuerst in Sibley bekannt geworden.

Sie kamen doch aber beide aus Nebraska, vielleicht hatten sie sich dort schon getroffen?

Davon weiß ich nichts; meine Cousine hat es nie erwähnt. —

Es war für Gryce eine starke Geduldsprobe, aber er ließ sich die Mühe nicht verdrießen. —

Ich dachte, sie wären in Toledo aufgewachsen, sagte er.

Jawohl. Sie war eine Waise und mußte früh für ihr Fortkommen sorgen. In einem Gasthaus in Swanson brauchte man eine Kellnerin, und sie nahm die Stelle an.

Hm! Also doch in Nebraska! Blieb sie denn in der Stelle bis zu ihrer Verheiratung?

Ich glaube wohl, aber aus jener Zeit weiß ich wenig. Wir sprachen nie darüber, es war ihr zu schmerzlich.

Weshalb denn?

Weil sie dort ihren Mann so früh verlor.

So?— wissen Sie mir gar nichts Näheres darüber zu sagen?

Nein, höchstens wäre meine Mutter imstande gewesen, Ihnen Auskunft zu geben. Doch können wir sie nicht darum befragen, ohne sie allzusehr aufzuregen. Ihre schon vorher schwache Gesundheit ist durch den Schrecken über die Ermordung meiner Cousine so erschüttert worden, daß sie kaum mehr das Bett verläßt.

Aber Sie haben ihr doch mitgeteilt, was sich weiter zugetragen, die Gerichtsverhandlung, Orkutts Tod — —

Freilich; auch fragt sie mich, sobald sie sieht, daß ich die Zeitung lese, ob keine Nachricht aus Sibley darin steht. Ich vermeide es aber so viel wie möglich, den Prozeß zu erwähnen; des Rechtsanwalts schreckliches Ende hat sie nämlich so ergriffen, daß ich ernstlich für ihren Verstand fürchte. Sie gerät seitdem häufig in fieberhafte Unruhe und führt ganz wirre Reden.

Das muß Ihnen ja rechte Sorge machen; wie äußert sie sich denn zum Beispiel?

Sie murmelt in ihrem geistesschwachen Zustand viel vor sich hin, was ich nicht verstehe, auch verspricht sie sich manchmal und sagt Frau Orkutt statt Frau Klemens. Erst vorhin rief sie im Halbschlafe: „Marie Anna, warum hast du mir's gesagt, hättest du doch dein Geheimnis Emilien anvertraut. Nun muß ich ihr verschweigen, daß eigentlich Frau Orkutt —" weiter kam sie nicht.—

Gryce rieb sich vergnügt die Hände; der Brunnen war doch nicht ganz ausgetrocknet. —

Seltsam, rief er, aber für mich von großer Wichtigkeit. Glauben Sie mir, nicht von ungefähr bringt Ihre Mutter Orkutts Namen mit dem ihrer unglücklichen Nichte in Zusammenhang; das muß eine tiefere Bedeutung haben, denn ich sage Ihnen: Orkutt und kein anderer war der Mörder der Witwe Klemens.

Ihr Mörder? Nicht möglich!

Das ist meine feste Ueberzeugung, versicherte Gryce feierlich. Soviel es ihm nötig schien, machte er hierauf Emilie Firman mit den Einzelheiten des Falles bekannt. Sie vernahm seine Erklärung mit grenzenlosem Erstaunen.

So verbirgt meine Mutter am Ende wirklich ein Geheimnis vor mir, rief sie. Hätte ich es doch ahnen können, gewiß hat ihr das auf der Seele gelastet und sie so schwer bedrückt. Wer weiß, ob nicht der Briefumschlag etwas damit zu tun hat, den sie so ängstlich bewacht. Sie hält ihn stets unter dem Kopfkissen versteckt, seitdem sie das Bett hütet. Ich glaubte, es seien Briefe meines Vaters, aber —

Trägt der Umschlag eine Aufschrift? Ich möchte wohl wissen, was darin ist.

Wozu — hat das für Sie irgendein Interesse? Gewiß würde die Mutter merken, wenn man das Papier entfernte; es könnte sie ängstigen und ihr schaden.

Stecken Sie ihr einen andern Umschlag mit einem zusammengefalteten Papier unter das Kissen.

Weshalb soll ich sie täuschen?

Um Craik Mansell zu retten.

Den jungen Mansell kann doch das unmöglich etwas angehen.

Vielleicht ist weder leeres Papier in dem Umschlag noch alte Briefe Ihres Vaters — vielleicht enthält er irgendeine Urkunde — einen Trauschein zum Beispiel —

Einen Trauschein? —

Ja — eine Bescheinigung der Heirat von Frau Klemens mit Herrn Orkutt. Wäre das der Fall, so könnte man ohne allzu großen Scharfsinn vorhersagen, daß die Folge davon Craik Mansells Freisprechung sein würde.

Marie Anna — Herrn Orkutts Frau? Unmöglich! rief Emilie Firman erregt; schon stand sie auf der Schwelle des Schlafzimmers.

Es sind schon weit unwahrscheinlichere Dinge in dieser Welt geschehen, entgegnete Gryce mit überlegenem Lächeln; Frau Klemens kann sehr wohl Frau Orkutt gewesen sein.

Länger vermochte Emilie Firman ihre Neugier nicht zu bezähmen. Sie ließ den Detektiv stehen und schlich leise an das Bett ihrer Mutter. Bald kam sie mit geröteten Wangen zurück.

Ich habe den Umschlag, stieß sie hervor und nahm aus der Schürze ein Paket, das sie mit fliegender Hast öffnete.

Dicht beschriebene Blätter lagen darin.

12. Kapitel

Die Frist, welche Gryce ververlangt hatte, war vorüber. Vor dem Bezirksanwalt standen die Detektivs, um ihm Bericht zu erstatten.

Nun haben Sie gefunden, was Sie suchten? fragte Ferris gespannt.

Mein Verdacht hat sich bestätigt, war Gryces Erwiderung. Orkutt hatt in der Tat Frau Klemens umgebracht, weil sie seiner Heirat mit Imogen Dare im Wege stand. Sie war nämliche seine eigene Frau.

Orkutts's Frau! —

Ja, und zwar schon seit vielen Jahren, schon ehe sie nach Sibley kamen.

Ferris glaubte zu träumen.

Sie lernten sich während ihres Aufenthaltes im Westen kennen, nahm jetzt Byrd das Wort. Der arme Schulmeister verliebte sich in die hübsche Kellnerin und beredete sie, ihn zu heiraten, aber die Ehe geheim zu halten, damit sie ihre einträgliche Stelle in dem Gasthaus nicht verliere. Hierin tritt schon eine kalt berechnende Natur zutage.

Und sie wurden wirklich getraut?

Sie stehen im Register.

Hat er denn seine Heirat niemals veröffentlicht?

Es scheint nicht. Die Frau war ihm zu ungebildet, und als er einen Monat später den Ruf hierher erhielt, wo sich ihm die glänzende Laufbahn als Rechtsanwalt eröffnete, dachte er sie im Stich zu lassen. Er entfernte sich heimlich aus der Stadt und hatte bereits die zwanzig Meilen entfernte Eisenbahnstation erreicht. Die Abfahrt des Zuges verzögerte sich jedoch, und es gelang ihr, den Flüchtigen einzuholen. Ein stürmischer Auftritt fand statt, von dem ich natürlich nichts Näheres weiß. Orkutt sagte ihr ohne Zweifel, daß ihm eine Frau aus niederem Stande, wie sie, in seiner veränderten Lebensstellung nur hinderlich sein würde, worauf sie dann erwidert haben mag, wenn er schlecht genug sei, sie zu verlassen, so wolle sie ihn nicht halten; die Lebensgefährtin eines solchen Menschen zu sein, wäre ohnehin kein Glück. Er möge gehen, aber zuvor ihre Ansprüche anerkennen und ihr ein Jahrgeld aussetzen. Jedenfalls ward ein derartiges Abkommen getroffen, denn er kam hierher und sie ging nach Swanson zurück. Lange hielt sie es jedoch dort nicht aus, bald darauf finden wir sie in Sibley wo sie in seiner nächsten Nähe ihren kleinen Haushalt einrichtete. Ja, noch mehr, sie bewog ihn, sie täglich zu besuchen und bei ihr zu speisen. Daß er ihr wenigstens diese Aufmerksamkeit erweise, hielt sie für recht und billig, und begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß keine andere Frau die Stelle einnehmen dürfe, die ihr gebührte. Wahrscheinlich ist dies der Anlaß zu ihrem Tode gewesen. Sie wollte alles ertragen, aber eine Nebenbuhlerin duldete sie nicht. Er kannte sie und beging das Verbrechen, um nicht auf den Besitz des Weibes zu verzichten, das er liebte.

Sie scheinen ja sehr genau unterrichtet zu sein, sagte Ferris, darf ich fragen, woher Sie das alles wissen?

Aus Briefen, erwiderte Gryce, und zog ein dickes Paket vergilbter Blätter aus der Rocktasche. Glücklicherweise war Frau Klemens eine von denen, die ihre Gefühle gern zu Papier bringen.

Wo haben Sie das entdeckt? fragt Ferris, die ihm bekannte Schriftzüge der Witwe betrachtend.

An einem merkwürdigen Ort, entgegnete der Detektiv; die alte Frau Firman hatte die Aufzeichnung in Verwahrung. Vor etwa zwei Jahren nämlich vermißte Frau Klemens — das heißt Frau Orkutt — ihren Trauschein, den sie an einem verborgenen Ort aufbewahrte. In der Angst, daß Orkutt sich ihrer entledigen wolle, beschloß sie, ihre alte Tante, Frau Firman, ins Vertrauen zu ziehen, und übergab ihr jene Blätter, eine Art Tagebuch, das sie von Zeit zu Zeit fortgeführt hatte.

Hier ist noch ein Brief von anderer Hand, bemerkte Ferris.

Ein Versuch der alten Dame, die Geschichte aufzuschreiben, wie sie ihr erzählt worden, und zu erklären, wie die Blätter in ihren Besitz gekommen sind, für den Fall ihres plötzlichen Todes oder eintretender Altersschwäche. Es war eine weise Vorsicht. Frau Firman ist infolge des Schreckens über die Ermordung ihrer Cousine schwachsinnig geworden; wir hätten also über das Tagebuch der Witwe keinen Aufschluß mehr von ihr erhalten können. Ja, wir würden von dem Vorhandensein dieser wichtigen Papiere vielleicht noch lange Zeit nichts erfahren haben, wäre mir das Glück nicht besonders günstig gewesen.

Ich will die Blätter lesen, sagte Ferris dumpf.

Hier ist auch noch ein Telegramm aus Swanson mit der Nachricht, daß die Heirat von Tremont Orkutt und Marie Mansell in dem alten Kirchenregister steht, fügte Gryce hinzu.

Mit kummervollen Blicke nahm der Bezirksanwalt die Papiere in Empfang. Als sich die Detektivs entfernt hatte, blieb er noch lange in trübe Gedanken versunken sitzen und konnte sich nur schwer entschließen, diese Beweise von der Falschheit und Treulosigkeit seines ehemaligen Freundes einer genauen Durchsicht zu unterwerfen.

Aber als er endlich mit dem Lesen des Tagebuches zu Ende war, mußte er zugeben, daß ihm Gryce die volle Wahrheit mitgeteilt hatte.

43. Kapitel

Helene!

Ja, Imogen.

Was für ein Lärm ist denn das?

Warum schreien die Leute auf der Straße so?

Die junge Frau Richmond, die noch vor kurzem Helene Darling hieß, blickte in das abgezehrte, vom Fieber gerötete Antlitz ihrer Freundin und schwieg eine Weile, dann flüsterte sie:

Du warst so krank, ich durfte dir's nicht sagen; aber jetzt sollst du alles wissen, die Freude wird dich gesund machen: das Volk jubelt draußen, weil ein unschuldiger Angeklagter endlich freigesprochen ist. Craik Mansell ist heute früh aus der Haft entlassen worden.

Er ist frei — o Helene!

Ja, liebes Herz; seltsame Dinge sind ans Licht gekommen, während du hier krank lagst. Der Rechtsanwalt Orkutt—

O, rief Imogen und versuchte aus dem Lehnstuhl aufzustehen, in dem sie geruht hatte, du brauchst es mir nicht zu sagen. Ich war ja bei ihm, als er starb, und hörte sein Geständnis. Er und kein anderer hat Frau Klemens umgebracht.

Daran ist kein Zweifel mehr, aber weißt du auch, was ihn zu dem Verbrechen trieb?

Das ist mir ein unergründliches Rätsel. Er sagte, um meinetwillen habe er es getan — aber, wie kann das sein, Helene?

So weißt du es nicht? Die Ermordete war seine Frau, seit vielen Jahren mit ihm verheiratet.

Seine Frau! Und er wagte es, mir von Liebe zu sprechen, mir die Hand anzutragen, die noch von dem Blut seiner Gattin befleckt war. O, der schändliche Bösewicht!

Er ist tot! flüsterte Helene besänftigend.

Imogen sank mit einem tiefen Seufzer in den Stuhl zurück. Ich darf nicht an ihn denken, rief sie; ich bin nicht stark genug. Aber Craik — Craik ist freigesprochen. — Welch ein Glück — !

Die ganze Stadt ist voll Freude darüber.

Aus Imogens Augen leuchtete seliges Entzücken.

Das habe ich kaum zu hoffen gewagt, sagte sie endlich. Herr Gryce versprach mir nur, der Bezirksanwalt würde die Anklage fallen lassen, und Craik würde in Freiheit ausgesetzt werden.

Ich weiß, erwiderte Helene, allein der Angeklagte wollte sich dabei nicht beruhigen, er verlangte sein Urteil von den Geschworenen. Herr Ferris war großmütig genug, den Antrag auf Freisprechung zu stellen; als der Richter jedoch zögerte darauf einzugehen, erhob sich der Obmann der Geschworenen und erklärte, sie seien bereit, ihr Urteil abzugeben. Der Richter war hiermit einverstanden, und es erfolgte einstimmig ein glänzendes „Nichtschuldig".

O Helene, Helene!

Das geschah vor einer Stunde, berichtete die Freundin weiter, und noch immer schreien und jubeln sie draußen. Die Stadt ist schon seit mehreren Tagen in der größten Aufregung.

Aber woher weißt du, was heute vor Gericht stattgefunden? fragte Imogen mit forschendem Blick.

Herr Byrd hat es mir erzählt. Er kam, um mir Lebewohl zu sagen, weil er heute nachmittag nach Hause reist.

Ich hätte ihn gern noch einmal gesehen, erwiderte Imogen.

Meinst du? sagte die junge Frau kopfschüttelnd; mir scheint,

(Fortsetzung auf Seite 3)

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.

Pflicht und Zuläßigkeit der Produktionsbeschränkung

Auf allen Seiten ertönt der Ruf, unsere Landwirte, Kohlenbergwerks- und Oelquellenbesitzer seien verpflichtet, die Produktion zu beschränken. Andererseits fordern die Gewerkschaftler Beschränkung der Arbeitszeit und der Arbeitswoche in der Absicht, die Produktion der Industriegüter herabzusetzen.

Bei der Produktionseinschränkung der Güter muß jedoch eine große Unterscheidung gemacht werden. Die einen dieser Güter sind in beschränktem Maße in der Erde vorhanden — durch den Schöpfer und seine Schöpfung gegeben. Andere Güter hingegen reifen alljährlich durch Gottes Segen auf der Erde.

Die Produktion der Güter der ersten Gattung soll in weiser Art und Weise beschränkt werden, mit Rücksicht auf den tatsächlichen Bedarf und Verbrauch der jetzigen und künftiger Generationen. Dazu gehören alle Metalle, aber auch Kohle und Erdöle aller Art. Wenn diese Produkte nur in bestimmter Menge und auf bestimmte Art und Weise zur Erdoberfläche gefördert werden, bei entsprechender Preisbildung, nützlich für den Produzenten und Konsumenten zugleich, so entspricht dies dem natürlichen Rechte.

Anders bei Gütern, die jährlich durch den Erntesegen Gottes reifen und geerntet werden. Diese sollen in möglichst großer Menge gesät und geerntet werden, so daß die berechtigten Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen auf Erden im möglichst reichlichen Maße befriedigt werden können. Denn dafür sind sie von Gott dem Herrn geschaffen.

Gewiß sollen der Produzent und Konsument zugleich dabei auf ihre Rechnung kommen; die Preise sollen durch Einlagerung in Lagerhäusern in allen Ländern der Erde zur Zeit der Ernte so geregelt werden, daß die Produzenten ihre Produkte um möglichst guten Preis verkaufen können. Besonders auf genossenschaftlichem Wege soll ein gerechter Austausch der Waren in jedem Lande und zwischen den Völkern der Erde angestrebt werden. Der gegenwärtige Zustand ist auf das Verschulden der Menschen zurückzuführen, die nur bestrebt waren, sich zu bereichern, ohne Rücksicht auf ihre Nebenmenschen oder die Folgen ihres Treibens.

Daraus ergab sich einmal eine falsch eingestellte Produktion, die massenhaft Erzeugnisse ohne eigentlichen Gebrauchswert herstellte. Erinnert sei nur an die Kaugummiindustrie unseres Landes, die einen Umsatz von 50 Millionen Dollars jährlich darstellt. Kaugummi ist ein vollkommen wertloses Produkt; alles darauf verwendete Geld ist pure Verschwendung. Sündhafte Verschwendung besonders, weil es in jeder Stadt unseres Landes sogenannte „Slums" gibt, in denen die Menschen wie Heiden hausen, Brutstätten von Krankheiten, sittlicher Verkommenheit und des Verbrechertums.

Eine falsch gerichtete Produktion führt zu einer ebenso verkehrten und schädlichen Konsumption. Während der fetten Jahre sündigte unser Volk in beiden Hinsichten, und das ist ein Grund, warum es heute sich gezwungen sieht, sich in so weitgehendem Maße einschränken zu müssen.

Der Farmer unseres Landes, dem man zumutet, seinen Acker nächstes Jahr überhaupt nicht zu bestellen, ist andererseits das Opfer einer verkehrten Wirtschafts- und Handelspolitik. Seit über vierzig Jahren haben Hochfinanz und Regierung sich vor allem die Beförderung der Industrie angelegen sein lassen. Die Folgen trägt nun unsere Landwirtschaft, die ihre auswärtigen Märkte einbüßte, und zwar nicht erst infolge der jüngsten Depression. Im Jahre 1901 exportierte unser Land noch Getreide im Werte von 277 Millionen Dollars; im Jahre 1912 bereits war der Export auf 115 Millionen Dollars gefallen, ohne daß man etwas tat zur Wiedereroberung auswärtiger Märkte. Kanada hingegen vermochte noch in dem am 31. Juli zu Ende gegangenen Fiskaljahr seinen Export - Getreidehandel von 155 766 106 Bu. auf 228 480 403 Bu. zu erhöhen.

Wenn der Central Verein den Farmern seit Jahren empfahl, in engerem Kreise, zum Beispiel in einem Studienzirkel, ihre Lage und die Lage der Landwirtschaft zu besprechen, so geschah das eben in der Hoffnung, auf solche Weise möchten die Farmer die wirtschaftlichen Zusammenhänge verstehen lernen, um dann ihre Forderungen stellen um ihnen Nachdruck verleihen zu können. Ein Mann, dessen Ware auf den Weltmarkt kommt, muß dessen Verhältnisse kennen und seine Bedingungen verstehen lernen. Sonst ist er verraten und verkauft. Der Farmer mußte schon längst merken, daß die Industrie und Finanzwirtschaft unseres Landes auf seine Kosten großgepäppelt und zum alles erdrückenden Koloß herangezogen wurden. Jetzt, wo es zu spät ist, haben dieselben Leute, die dabei behilflich waren, für ihn keinen anderen Trost als Einschränkung oder Vernichtung seiner Ernten. Verzweifelte Mittel, die dem Farmer am Ende nur schaden und den Spekulanten helfen könnten!

C. St. d. C. V.

Versuch einer Klostergründung vor 55 Jahren

In der Märznummer der „Abbey News" beschreibt der hochw. P. Gerard Heinz, O.S.B., wie Benediktiner des St. Benedikt's Klosters zu Atchison, Kansas, im Mai 1876 im südwestlichen Teil des Staates Kansas, im County Clark, den Versuch machten, dortselbst ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Der Artikel ist in englischer Sprache geschrieben, und weil er auch für die Leser des St. Peters - Boten viel Interessantes bietet, geben wir ihn hier in freier Uebersetzung wieder. Die sterblichen Ueberreste des hochw. P. Oswald Moosmueller, der damals Prior des Benediktinerklosters in Atchison war und bei dem Versuche der Klostergründung im Clark County eine bedeutsame Rolle spielte, ruhen jetzt auf dem Klosterfriedhofe zu Muenster, Saskatchewan, Canada.

P. Gerard Heinz schildert die geplante Klostergründung ungefähr folgendermaßen:

Zu Beginn des Maimonats 1876 begaben sich die Brüder Fridolin Rosenfelder und Raymund Huber von der Kollegiumsfarm (bei Severance) aus in einem sogenannten „Prairie Schooner" (einem mit Segeltuch überspannten Wagen) auf den Weg. Nach einer zweiwöchigen Fahrt telegraphierten sie, daß sie Dodge City erreicht hätten. Ehe sie die Reise antraten, wurden sie verwarnt, ihren Wagen nicht in die Stadt zu nehmen, da man allgemein glaubte, die Bewohner derselben seien alle ungezügelte Cowboys und Räuber, welche sicherlich den Wagen untersuchen und den Inhalt desselben sich aneignen würden. Sie kampierten deshalb drei Meilen außerhalb der Stadt. Es war geplant, daß der hochw. P. Oswald Moosmueller, der Prior des Klosters, nach Empfang des Telegramms mit der Eisenbahn dorthin fahren und einen Ofen, Pflug, Feuergefässe, Türen und andere Hausgeräte und landwirtschaftliche Werkzeuge und Baumaterial mitbringen sollte. Ein schlimmer Anfall von Gesichtsrose verhinderte jedoch seine Abreise, weshalb er an seiner Stelle den Bruder Andreas Allermann sandte. Etwa um drei Uhr früh morgens kam der Bruder in Dodge City an. Er suchte Unterkunft in einer nahegelegenen Schenke, wo etwa ein halbes Dutzend Viehhändler um einen glühend heißen Ofen saßen und ihre Witze rissen. Plötzlich tauchte ein anderer Viehhändler im Rahmen der Türe auf, ganz außer Atem, als ob er soeben einem gefährlichen Abenteuer entronnen wäre. Hierauf stellte einer den Antrag, alle mögen in den Keller hinabsteigen, um eines zu trinken. Alle tranken ein Glas Schnaps, während der Bruder nach einem Glas Wein verlangte, welches der Schenkwirt ihm freudig darreichte, ohne Bezahlung dafür anzunehmen. Nachdem der Tag angebrochen, ließ der Bruder seinen Blick auf die Straße hinausschweifen, und da erblickte er gerade vor sich den Bruder Fridolin. Sofort ging er mit ihm hinaus vor die Stadt, wo der Wagen bereit stand, um die Reise fortzusetzen. Da sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Leute von Dodge City nicht so gefährlich seien, wie man sie ihnen geschildert hatte, fuhren sie mit ihrem Wagen mitten durch die Stadt, ohne irgendwelche Belästigung und folgten der Straße, die nach Texas führte, ungefähr 40 Meilen weit, bis nach Fort Coffee, ihrem Bestimmungsorte. Das Fort bestand aus einem Viereck, groß genug, daß man mit einem Wagen darin umdrehen konnte, während die Wände bis zur Höhe von etwa zwölf Fuß aus mit Erde gefüllten und übereinander aufgeschichteten Kaffeesäcken bestanden. Hier luden sie alles ab, was sie im Wagen mitgebracht hatten, und die Brüder Fridolin und Andreas kehrten wieder zurück nach Dodge City, um die Fracht zu holen, welche mit der Eisenbahn gesandt wurde. Bruder Raymund blieb allein zurück im Fort, um die Waren zu bewachen. Unweit vom Fort, bei Bear Creek, hatten etliche Cowboys ihr Zelt aufgeschlagen, um dort zu übernachten. Ein Hund, der den Brüdern auf dem Wege zugelaufen war, und sich bei ihnen heimisch machte, hörte das von den Cowboys verursachte Geräusch und begann zu bellen. Sofort erhoben sich die Cowboys, bewaffneten sich bis an die Zähne und schlichen behutsam zum Fort. Der Ausgang wurde umstellt und einer derselben erstieg vorsichtig die Fortwand. Die Cowboys fahndeten auf Pferdediebe und glaubten, daß sie nun endlich das Stelldichein der Diebe entdeckt hätten. Zu ihrem Erstaunen sahen sie jedoch nur einen älteren Herrn, der gemütlich beim Feuer saß und eine Tasse heißen Kaffee schlürfte. Nun traten sie offen hervor und stellten Fragen. All die Auskunft, die sie jedoch erhalten konnten, war diese: „Wagon Dutch, Wagon Dutch", wodurch Bruder Raymund mit all dem ihm zur Verfügung stehenden Englisch sagen wollte, daß seine Mitbrüder mit dem Wagen nach Dodge gefahren seien. Später teilten sie ihr Erlebnis unter köstlichem Lachen den Brüdern Fridolin und Andreas mit.

Der nächste Schritt bestand darin, eine passende Lage für das zu gründende Benediktinerkloster zu finden. Die Brüder machten ihre Kundschaftsreisen zu diesem Zweck zu Pferde. Ungefähr drei Meilen südlich von Fort Coffee fanden sie eine leichte Anhöhe, die etwa drei bis vier Acres umfaßte. Von da aus hatte man eine meilenweite Aussicht auf die Prairiegegend nach allen Richtungen. Man fand daselbst ein kleines Flüßchen mit sandigem Untergrund. Bruder Adreas watete barfuß durch den Bach und fand das Wasser außerordentlich kalt, da die Quelle, aus der das Wasser hervorquoll, ganz in der Nähe lag. Man fand auch eine Lagerung guter Bausteine und somit war die Lage für das neue Kloster bald entschieden.

Sie kehrten hierauf zum Fort zurück und schon am folgenden Nachmittag sahen sie zu ihrer Freude keinen anderen der Postkutsche entsteigen als ihren Prior P. Oswald, obschon sein Gesicht von der Gesichtsrose noch sehr gerötet und seine Nase noch dicht angeschwollen war. Ohne Umschweife machten sie P. Oswald Mitteilung über die von ihnen gefundene Lage für das neue Kloster. Sofort wünschte P. Oswald den Platz zu sehen. Die Brüder entgegneten, daß sie nicht zurückkehren könnten vor Einbruch der Nacht, doch P. Oswald konnte nicht einsehen, daß die Entfernung so groß sein sollte — und so marschierten sie denn zu dem äußerst gewählten Ort. Die Lage schien sehr zufriedenstellend. Schon waren sie wieder auf dem Rückwege und konnten bereits in der Dämmerung das Fort erblicken. Sie brauchten nur mehr eine Niederung zu passieren. Doch bis sie diese hinter sich hatten, war die Dunkelheit so dicht geworden, daß sie nur mit Mühe ihren Lagerplatz im Fort wiederfinden konnten.

Als die Brüder ihre Waren vom Fort zum Bauplatze überführten, wurden sie durch einen feinen Regen bis auf die Haut durchnäßt. In der Nacht erhob sich ein scharfer Wind und es wurde bitter kalt. Der Wagen war mit allerlei Sachen beladen, darunter ein netter kleiner wohlverpackter Altar. Wegen der Dunkelheit wagten sie es nicht, den Wagen auszuladen, aus Furcht, sie könnten ihre wenigen Habseligkeiten beschädigen. Infolgedessen waren sie der Unguns des Wetters ausgesetzt. Aus Furcht, während der Nacht zu erfrieren, zwängte sich Bruder Fridolin irgendwie in den Wagen, während Bruder Andreas und Bruder Raymund zwei Fässer ihres Inhaltes entleerten, in dieselben hineinkrochen und darin die Nacht zubrachten.

Schon am nächsten Tage begannen sie mit der Errichtung eines Wohnhauses. Sie gruben ein Loch in den Hügel von der Tiefe einer Kabine und legten eine Cottonwood-Stange darüber, damit sie als Hauptbalken für das Dach dienen möge. Auf der Vorderseite der Wohnstätte wurde die Türe angebracht und zu Seiten derselben ein Fenster. Das Dach wurde mit Rasenstücken belegt. Der Raum war groß genug für drei Betten. Der Ofen wurde außen aufgestellt. Um das Dach wasserdicht zu erhalten, mußten die Rasenstücke mit Lehm bedeckt werden. Bruder Raymund, der Koch, übernahm diese Arbeit, während die Brüder Fridolin und Andreas sich anderswo nützlich machten. In seinem Eifer, gute Arbeit zu leisten, überbürdete Bruder Raymund das Dach, so daß der Balken brach — und zusammen stürzte der ganze Palast! Um den Schaden gutzumachen, fuhr Bruder Andreas allein fort, um einen neuen Balken zu suchen. Um einen geraden Baum zu finden, mußte er bis zum Fort fahren. Schnell hieb er den Baum um, fand jedoch, da er allein war, daß die härteste Arbeit darin bestand, den Baum aufzuladen, weil eine Menge von Pferdefliegen das Gespann beunruhigte. Seinem praktischen und erfinderischen Geiste gelang es jedoch, den Balken nebst vielen Aesten aufzuladen, und bald war das Wohnhaus nach der früheren Baukunst wieder neu errichtet. Hierauf begannen die Brüder das Land zu pflügen und Korn zu pflanzen. Es ging auf und setzte Stengel an, die Ernte jedoch war mager infolge der vorgerückten Zeit und wegen der Verwüstungen, die freilaufendes Vieh im Korn anrichtete. Die Prairie lieferte das notwendige Heu. Am Morgen gingen die Brüder aus mit den Sensen und mähten. Gegen Mittag nahmen sie einen Imbiß und ruhten. Unterdessen war das Gras trocken genug, um heimgebracht und in Schobern aufgeschichtet zu werden. Beim Anbruch des Herbstes waren sie wohl versehen mit ungefähr vierzig Tonnen Heu.

Der hochw. P. Oswald erfreute die kleine Genossenschaft mit seinem zweiten Besuch. Am 3. Juli gegen 3 Uhr nachmittags fand er sich in Mr. Glenn's primitivem Generalladen ein und erkundigte sich über die Richtung, die ihn zu seinen Brüdern führen würde. Der Eigentümer des Ladens gab ihm die Richtung an. Die Distanz war eine geringe. Als aber P. Oswald eine Vertiefung durchschreiten mußte, verlor er die Richtung und marschierte gegen Norden, statten gegen Osten. Er ging und ging. Es brach die Nacht herein und mit ihr ein gewaltiges Gewitter. Spät am Morgen des folgenden Tages fand er seinen Weg zurück zu Glenn's Laden, doch so ermüdet, daß er gezwungen war, den Brüdern Nachricht zu senden, sie sollten mit dem Wagen kommen, ihn zu holen. Somit hatten die Brüder das Glück, am 5. Juli der hl. Messe beizuwohnen, die in ihrem Erdhause gefeiert wurde. Ein Tisch diente als Altar.

Eines schönen Morgens gingen die Brüder sehr früh auf die Heuwiese. Das Wetter war ungewöhnlich heiß und Bruder Andreas erkrankte an der Diarrhöe. Nichts schien ihm Erleichterung zu bringen, alle Eßlust war dahin und er wurde von Tag zu Tag schwächer. Nach Verlauf von etwa einer Woche kehrte Bruder Raymund eines Tages von einem Streifzug über die Prairie heim und brachte mit sich eine Schürze voll wilder Pflaumen. Mit Widerwillen versuchte Bruder Andreas eine derselben. Er fand dieselbe jedoch so wohlschmeckend, daß er eine zweite nahm, und dann fuhr er fort davon zu essen und meinte, nimmer aufhören zu können. Es war die geeignete Medizin für seine Krankheit und er war geheilt.

(Schluß folgt)

Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 2)

es wäre besser so, es hätte dich aufgeregt.

Als aber nach einer Weile Grynce angemeldet wurde, hegte die junge Frau keine Bedenken, den wohlwollenden freundlichen Herrn ohne weiteres vorzulassen. Grynce war offenbar nicht zum erstenmal hier im Hause, und auch er hielt eine frohe Botschaft für die beste Arznei.

Nun, sagte ich's nicht, Sie sollten sich mir anvertrauen, ich würde schon alles ins reine bringen? rief er mit strahlendem Lächeln. Jetzt sehen Sie, daß ich recht hatte.

Wie soll ich die Worte finden, Ihnen zu danken? erwiderte Imogen gerührt. Sie haben zwei Menschen das Leben gerettet, Herr Grynce, ihm und mir.

Bitte, bitte, rief der Detektiv abwehrend, was ich dabei getan habe, ist nicht der Rede wert. Wäre der große Baumast nicht herabgefallen, Orkutts Gewissen hätte sich schwerlich geregt. Was dann aus uns geworden wär, weiß ich freilich nicht; denn mit Mansells Angelegenheiten sah es schlimm genug aus.

Imogen schauderte. —

Ich bin aber nicht hergekommen, um unerfreuliche Erinnerungen wachzurufen, fuhr Grynce fort, sondern um Ihnen Glück zu wünschen und frohe Genesung. — Wissen Sie denn, fragte er vertraulich näherrückend, wie Mansell überhaupt dazukam, Sie für schuldig zu halten ?

Nein, erwiderte sie trübe, wahrscheinlich weil sich der Ring an der Mordstätte fand und er nicht glaubte, daß ich ihm denselben zurückgegeben habe.

Bewahre, sagte Grynce eifrig, er hatte einen weit triftigeren Grund.

Von dem Wunsche beseelt, auch das letzte Mißverständnis aufzuklären, teilte er ihr nun mit, welche Worte ihr Geliebter Frau Clemens hatte sagen hören, als er an der Eßzimmertür stand.

Imogen war tieferschüttert und wandte das Gesicht ab, um ihre Gemütsbewegung zu verbergen. Es lag etwas von ihrer alten Kraft in diesem innern Kampf.

Wie seltsam, bemerkte sie nach einer Weile. Ich hatte einen so guten Grund, ihn für schuldig zu halten, und er ebensoviel Ursache zu seinem Verdacht gegen mich. Kein Wunder, daß wir an einander irre wurden. Doch kann ich mir meine Zweifel nie verzeihen; die seinen sind weit eher zu entschuldigen. Wenn Sie ihn sehen, sagen Sie ihm, wie sehr Imogen ihm dankt, daß er sich ihr gegenüber so edelmütig erwies, obgleich er glauben mußte, sie sei durch ein schimpfliches Verbrechen befleckt. Sagen Sie ihm, daß sein Argwohn weit gerechtfertigter war, als der meine, denn er kannte die Schwäche meines Charakters, während ich von ihm nichts wußte, was ihm nicht zur Ehre gereichte.

Mir scheint, Sie täten weit besser daran, ihm das alles selbst zu sagen, Fräulein Dare.

Dazu werde ich keine Gelegenheit haben. Mansell und ich werden uns nicht wiedersehen. Meine letzten Aussagen vor Gericht haben mir einen unauslöschlichen Makel aufgedrückt; die Kluft zwischen uns läßt sich nicht überbrücken, sie trennt mich auf immer von Liebe und Freundschaft. Niemand, selbst derjenige nicht, um dessentwillen ich meineidig geworden bin, kann die Schmach von mir nehmen.

Das ist hart, meinte Grynce.

Ja, mein Geschick ist hart, war ihre Antwort.

Der kluge erfahrene Mann, der die Welt und das menschliche Herz so genau kannte, lächelte vor sich hin, doch erwiderte er nichts. Es schien ihm nun an der Zeit, Abschied zu nehmen.

Der große Rechtsfall von Siblen ist zu Ende, begann er, die Stadt hat von sich reden gemacht und kann nun ausruhen von all der Anstrengung. Wir Detektivs haben es nicht so gut, für uns gibt es weder Ruhe noch Rast.

Sie wollen fort? fragte Imogen; auf ihrer Stirn lagerte eine düstere Wolke.

Ja, entgegnete er, aber ich verlasse den Ort nur ungern und nicht ohne Reue. Wir haben uns alle mehr oder weniger Vorwürfe zu machen. Trotz meiner redlichen Absicht kann ich mir nicht verhehlen, daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach der Anstifter des Verbrechens gewesen bin. Hätte ich Orkutt nicht gezeigt, auf welche Weise ein Mann wie er, den Mord ausführen konne, ohne Verdacht zu erregen, wer weiß, ob er den Mut zu der Mißetat gehabt hätte. Glauben Sie mir, Fräulein Dare, der Gedanke liegt mir schwer auf der Seele.

Aber Sie konnten doch nicht wissen, daß einer der Zuhörer verbrecherische Absichten hegte, warf Imogen ein.

Ein Detektiv muß alles wissen. Er hat Gelegenheit genug, die Menschen kennen zu lernen. Aber mir soll so etwas nicht zum zweitenmal passieren. Selbst in der auserlesensten Gesellschaft werde ich mich nicht mehr des längeren darüber verbreiten, wie man ungestraft ein Verbrechen begehen kann. Man läuft stets Gefahr, einem Orkutt zu begegnen.

Imogen ward bleich. Sprechen Sie nicht von ihm! rief sie, ich will vergessen, daß ein Mann, wie er, je gelebt hat.

Grynce lächelte zustimmend. Das ist das beste, was Sie tun können, sagte er. Fangen Sie ein neues Leben an, liebes Kind; fangen Sie ein neues Leben an!

Mit diesem väterlichen Rat nahm er Abschied, und sie sah sein kluges, freundliches Gesicht nie wieder.

Als Imogen allein war, fiel es ihr schwer auf's Herz, daß zwar Craik Mansell gerettet, aber aber ihr eigenes Lebensglück auf immer zerstört sei. Sie empfand das jetzt schmerzlicher als je zuvor. In Geist sah sie Mansell umdrängt von Freunden und Bewundern und meinte, im Gefühl ihrer eigenen Verlassenheit, es wäre fast besser gewesen, wenn die Krankheit ihrem traurigen, entehrten Leben ein Ende gemacht hätte.

Helene Richmond, die sie in Schwermut versunken sah, versuchte nicht, sie zu trösten. Doch horchte sie auf jedes Geräusch, und als sie draußen einen Schritt vernahm, stand sie auf und ging aus dem Zimmer; die Tür ließ sie offen stehen.

Imogen überließ sich nun ganz ihrer schmerzlichen Stimmung, bis ihre Augen, die so lange keine Tränen vergossen hatten, feucht wurden und schwere Tropfen ihr an den Wimpern hingen. Da raffte sie sich auf und schaute sich schnell um, ob jemand sie beobachtete. Aber das Zimmer war leer und eben wollte sie wieder in den Stuhl zurücksinken, als ihr Blick auf die geöffnete Tür fiel, und wie gebannt daraufhaften blieb. Dort stand eine hohe, männliche Gestalt mit strahlenden Augen und zärtlichem Lächeln.

Nicht das dunkle Geschick, das sich ihr Trübsinn ausgemalt hatte, lag vor ihr: eine andere Zukunft erwartete sie, ein neues Leben im Sonnenschein der Liebe und des Glückes.

Die beste Hausapotheke

für den deutschen Farmer ist das kleine Büchlein:

Hilf dir selbst

von Dr. E. Focke-Waagners. Ratschläge für Gesunde und Kranke nach alten und neuen Methoden gemäß der natürlichen Heilmethoden. 178 Seiten stark. Zu beziehen durch den St. Peters Boten zum Preise von 25c.

CARL NICKELSEN

„Der Photograph"

Photographien - Gruppenbilder - Vergroesserung

Fertigstellung von Kodak Bildern in Spezialitaeten

Errichtet im Jahre 1920

Main St. - der erste Store suedlich von der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

GRISTING

Praemienzertifikat fuer allen Weizen, ob zum Mahlen oder zum Austausch gebracht.

No. 1 Weizen

— oder —

34 lbs. Superior	33 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie	12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl	8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen

— oder —

32 lbs. Superior	36 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie	14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl	8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Buschel. Wir koennen jetzt prompte und sorgfaeltige Bedienung zusagen. Jeder Farmer kann austauschen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage zurueckerhalten.

Mehl- und Futtersaecke 20c.

McNAB FLOUR MILLS Limited

HUMBOLDT, Sask.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigenraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

Wochenrundschau

Kanada

Tagung des Arbeiterbundes in Vancouver

Der amerikanische Gewerkschaftsbund (American Federation of Labor) hat soeben seine 51. Jahreskonvention begonnen. Vierhundert Delegaten werden während der Tagung versuchen, sowohl dem Kapital als auch der Arbeiterschaft einen Ausweg aus dem gegenwärtigen Abgrund der Depression zu weisen.

Den Worten Präsident William Greens zufolge ist es das Ziel des Bundes, das Lebenshaltungsniveau für 2 900 000 Mitglieder zu erhöhen und 7 000 000 der insgesamt 29 500 000 Arbeiter Amerikas im nächsten Winter vor Arbeitslosigkeit zu bewahren.

Er ist der Ansicht, daß die Arbeiterschaft das Niveau des Jahres 1929 nicht erreichen kann, solange die Industrie selbst nicht wieder das gleiche Niveau erreicht. Die Arbeiterschaft wird daher Bedingungen stellen, wonach unter anderem auch die unverzügliche Modifizierung des Volstead-Gesetzes zwecks Legalisierung 2,75 prozentigem Bier gefordert wird. Die Gewerkschaft glaubt, daß auf diese Weise viele Personen im Bau-Transport und Herstellungswesen beschäftigt werden könnten.

Ableben eines verdienten Priesters

In Montreal starb im Kloster Saint Sulpice im Alter von 70 Jahren P. Charles Rene Labelle.

Der Frachtdampfer Farnworth in England gelandet

Das erste Getreideschiff aus Churchill, „Farnworth", unter dem Kommando des Kapitäns Mouat, ist nach einer 16tägigen Reise glatt in England gelandet. Das Schiff hatte 277 000 Buschel Getreide geladen. Die gute und verhältnismäßig kurze Fahrt läßt erwarten, daß mit der Zeit dem Hafen von Churchill tatsächlich größere Bedeutung zukommen wird.

Das Katapultflugzeug der „Bremen" abgestürzt

Von Halifax, Nova Scotia, wurde am Dienstag, den 6. Oktober, berichtet, daß an der Küste von Minas Basin ein Gasolintank angeschwemmt wurde, der scheinbar von dem deutschen Flugzeug des Lloyddampfers „Bremen" stammte, das offenbar in der Nähe abstürzte. Man hat nach Eintreten der Ebbe nichts weiter vom Flugzeug und von den Fliegern gefunden.

Das Postflugzeug „New York" der „Bremen" war mitten im Ozean abgeflogen, mit dem Piloten Fritz Simmon und dem Mechaniker R. Wogenknecht an Bord. Sie erneuerten in Halifax ihren Gasolin-Vorrat und flogen um Mitternacht wieder nach New York City ab und hofften den früheren Postflugrekord ab Schiff nach New York zu brechen. Um 3.30 Montag Morgen hörten die Bewohner von Minasville ein starkes Surren und Knattern eines Motors in der Nähe des Ortes und darauf heftige Geräusche, wie wenn der Motor versagte. Der Leuchtturmwächter von Burncoat sah ein Flugzeug in geringer Höhe über den Leuchtturm wegfliegen und hörte nach einigen Minuten einen Krach und vernahm darauf Rufe. Es heißt, daß man zwei Stimmen für eine Stunde lang hörte. Man weiß nicht, ob das Flugzeug ins Wasser stürzte oder im Uferschlamm niederkam, und weiß auch noch nichts über das endgültige Schicksal der beiden Flieger.

Erfolgreiche Hochjagd

Aus Telegraph Creek, B. C. wird gemeldet, daß dortselbst mehrere Jagderexpeditionen aus dem Norden zurückgekehrt seien, welche unerwartet reiche Trophäen mitbrachten. Major James Workman aus Belfast in Irland stellte in einer bisher unbekannten Gegend Steinschafe mit einem Gehörn von 45 Zoll Länge fest.

Eine schwedische Filmgesellschaft hat über die Jagd einen 16 000 Fuß langen Film gedreht.

Notierung des kanadischen Dollars

Die Notierungen des kanadischen Dollars in New York schwankten zwischen 85 und 91. Die Diskontrate hält sich auf ungefähr 10 Prozent.

Auf der Goldsuche

Eine Gruppe Indianer unter Führung von Harry Ford und Jack Hunter, zwei Kohlenunternehmern, haben Claims angemeldet und sind in das Muskeg- u. Waldgebiet von Big Timber Creek, 30 Meilen nördlich des Endes der Automobilstraße gezogen, woselbst sie Gold zu finden hoffen.

—:o:—

Deutsches Reich

Eine Mahnung Stegerwalds an die Gewerkschaften

Der reichsdeutsche Arbeitsminister Stegerwald sah sich anläßlich der schweren Krise genötigt, an die deutschen Gewerkschaftler einen Aufruf zu erlassen, in welchem er die Arbeiterschaft auffordert, mitzuwirken, daß die Regierung in der Lage sei, die große Zahl der Arbeitslosen durch den Winter zu bringen. Er bekennt, daß die deutsche Sozialhilfe durch die ständig wachsende Arbeitslosigkeit zu stark belastet sei und sich in hoffnungsloser Verworrenheit befinde.

Zusammenarbeit mit der Regierung und den Industriellen verlangt Stegerwald von den Gewerkschaften, und verurteilt alle Bestrebungen nach einer Vierzig-Stunden-Woche.

Das Kabinett Brüning tritt zurück

Reichspräsident von Hindenburg nahm die Demission des Gesamtkabinetts Brüning an und beauftragte gleichzeitig Dr. Brüning mit der Neubildung der Regierung.

Die Demission des Gesamtministeriums erfolgte auf den Rücktritt des Außenministeriums Curtius hin, welcher wegen der mißglückten Zollunion mit Oesterreich aus dem Amte schied.

Man spricht davon, daß durch die Neubildung des Kabinetts die Position Brünings für den kommenden Zusammentritt des Reichstages gestärkt werden solle.

Verfassungseinschränkungen

Im Verordnungswege bevollmächtigte Präsident von Hindenburg am 7. Oktober die Regierung zur Einführung einer Pressezensur. Auch die Privatpost und Telegramme und Telephongespräche können zensiert werden. Die Staatsregierungen oder der Reichsminister des Innern können das Zeigen von Filmen verbieten, die von den gewöhnlichen Zensoren gebilligt worden sind. Die Veröffentlichung eines Blattes, das an die Stelle einer vom Zensor verbotenen Zeitung treten soll, kann mit einer Gefängnisstrafe von drei Monaten geahndet werden. Versammlungsplätze der Radikalen, wie Restaurants, die von ihnen ziemlich regelmäßig besucht werden, können von der Polizei geschlossen werden, wenn die öffentliche Sicherheit gefährdet zu sein scheint.

—:o:—

England

Die Koalitionsregierung gab am 6. Oktober bekannt, daß das Parlament mit dem 7. Oktober aufgelöst ist. Die Neuwahlen werden auf den 26. Oktober festgesetzt.

Die Wahl wird die merkwürdigste in der Geschichte Großbritanniens sein. Die Regierung, die durch Ausschreibung von Neuwahlen ihr Schicksal direkt in die Hände des Volkes legt, wird von der gesamten konservativen Partei, einer Reihe von Liberalen und einigen wenigen Arbeiterparteilern unterstützt. An der Spitze der Letzteren steht Ramsey Macdonald, der auch gleichzeitig Ministerpräsident der Koalitionsregierung ist. Trotzdem sich die Arbeiterpartei von ihm abwandte, bekräftigte er seine sozialistischen Prinzipien und erklärte: „Ich werde ein Mitglied der Arbeiterpartei bleiben und mich als Arbeiterkandidat um einen Parlamentssitz bewerben". Allerdings ist es noch nicht sicher, in welchem Distrikt er als Kandidat auftreten wird.

—:o:—

Spanien

Die Stellung der Kirche im Staat

Am 8. Oktober begannen die Debatten zu Madrid über die Stellung der katholischen Kirche im neuen Staatswesen. Justizminister Fernando De Los Rios, in dessen Ressort die Frage fällt, erklärte, daß die Trennung von Kirche und Staat notwendig sei, weil der Staat über allen anderen Organisationen stehen müsse und Spanien sich von der Herrschaft der Kirche befreien müsse. Dimas Madariaga, der Führer des agrarischen Blocks, verkündete, daß seine Partei die Kirche bis zum Letzten verteidigen wolle. Die Debatte dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

—:o:—

Ver. Staaten

Bankschließungen

Die Calumet National Bank v. Süd Chicago mit Einlagen in Höhe von $2 500 000; die First National Bank von Kewane, Ill., mit Einlagen in Höhe von $1 594 275; und die Union Savings und Trust Company von Steubenville, O., mit Aktivas in Höhe von $5 000 000 schlossen ihre Tore. In allen Fällen werden zu starke Abhebungen dafür verantwortlich gemacht.

Der Erfinder Edison schwer erkrankt

Aus West Orange wird gemeldet, daß Thomas Alva Edison, der 84jährige Erfinder bedenklich krank sei.

Der Flug über den pazifischen Ozean gelungen

Die beiden amerikanischen Flieger Clyde Pangborn und Hugh Herndon landeten am 5. Oktober morgens auf dem Flugplatz zu Wenatchee, Wash., nachdem sie als erste den pazifischen Ozean zwischen Japan und den Ver. Staaten mittels Flugzeuges überspannt hatten. Der erste durch Menschen ausgeführte Flug wurde seinerzeit durch das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" erzielt.

Wichtige Konferenzen in Washington

Präsident Hoover trifft gegenwärtig weitere Vorbereitungen, dem finanziell darniederliegenden Europa zu Hilfe zu kommen. Es scheint bereits ziemlich sicher, daß die Verlängerung des Moratoriums für deutsche Reparationen und alliierte Kriegsschulden auf ein oder zwei Jahre schon bald angekündigt werden wird.

In der Ueberzeugung, daß weitere amerikanische Hilfe für die europäischen Völker notwendig ist, hat der Präsident die erreichbaren Führer des Senats und des Repräsentantenhauses nach dem Weißen Hause eingeladen, um mit ihnen in offener Aussprache über einen Vorschlag zu beraten, durch dessen Verwirklichung dies herbeigeführt werden soll.

Die Lage ist heute derart, daß die ehemaligen Alliierten vorderhand ihren Plan haben fallen lassen müssen, von Deutschland Reparationen zu kassieren, und daß die Ver. Staaten gleichzeitig auf die Eintreibung der alliierten Kriegsschulden verzichten müssen. Dazu kommt, daß England sich gezwungen gesehen hat, den Goldstandard aufzuheben.

Es ist bekannt, daß es im Kongreß eine einflußreiche Gruppe gibt, die sich zwar zugunsten des einjährigen Moratoriums ausgesprochen hat, aber nur dann bereit ist, eine Verlängerung desselben gutzuheißen, wenn Europa in der Abrüstungsfrage wirkliche Zugeständnisse macht.

In einer Konferenz mit Kongreßführern beider Parteien, schlug Präs. Hoover Schritte vor, die auf eine Flüssigmachung von Millionen Dollars „gefrorener" Bankaktivas hinzielen. Der Zweck ist der, das Geld aufs Neue in den Umlauf zu bringen, das Vertrauen wieder zu beleben, und wieder ein normales Wirtschaftsleben anzukurbeln. Diesem Programm wurde von den Teilnehmern der Konferenz im Weißen Haus im Prinzip zugestimmt.

Präsident Hoover kündigte auch an, daß er eine Verlängerung des deutschen Moratoriums garantieren wird, wenn Ministerpräsident Laval von Frankreich sich Ende dieses Monats in Washington einstellt. Diesen Absichten wurde jedoch sowohl durch Republikaner als auch durch Demokraten offene und energische Opposition zuteil. Der Präsident ließ jedoch nicht erkennen, ob er seine Absicht aufgeben wird.

Wird Brüning nach Washington kommen?

Es sind jetzt zwei Jahre verflossen, seitdem der britische Premier Ramsey MacDonald im Weißen Hause vom Präsidenten Hoover begrüßt wurde. Die ungezwungene Aussprache der beiden, die bald darauf im Sommerheim Hoovers am Rapidan erfolgte und zur Londoner Flottenkonferenz führte, leitete eine ganze Reihe von persönlichen Besprechungen der tonangebenden Staatsmänner der Großmächte ein. Dazu gehörte auch die Londoner Siebenmächte-Konferenz und Stimsons europäische Tournee.

Washington erwartet bekanntlich noch in diesem Monat den Besuch des französischen Premiers Pierre Laval, der sich mit dem Präsidenten Hoover über Maßnahmen auseinandersetzen will, die mit der Wirtschaftsnot aller Länder und dem Abfall vieler Länder von der Goldwährung in Verbindung stehen. Auch die Abrüstungsfrage wird vermutlich eine Hauptrolle in diesen Unterredungen Hoovers mit Laval spielen.

Ferner hat Robert H. Lucas vom republikanischen Nationalkomitee trotz aller amtlichen Dementis, die in Washington und in Berlin erfolgt sind, prophezeit, daß sich nach Lavals Abreise der deutsche Reichskanzler, Dr. Heinrich Brüning, im Weißen Hause als Hoovers Gast einstellen werde. Erst jetzt wurde aber eine Mitteilung des Berliner auswärtigen Amtes herübergekabelt, daß Brüning zwar gerne nach Washington reisen möchte, aber in diesen schweren Zeiten Deutschlands aus der Reichshauptstadt nicht gut abkommen könne.

—:o:—

China

Aus Peking wird berichtet, daß die Japaner mit 12 Flugzeugen 36 Bomben auf die Ortschaft Chinchow abgeworfen haben, welche 150 Meilen südlich von Mukden liegt. Der Bericht stammt von J. G. Thomson, dem britischen Vertreter bei der Mukden - Peking Bahn.

Die Untersuchung des Gefechtes bei Chinchow

Das japanische Ministerium studierte bereits die Frage, wie das Gefecht bei Chinchow zustande gekommen sei und stellt fest, daß nicht weniger als 20 000 chinesische Truppen auf dem Kampfplatz gewesen seien. Auch soll festgestellt worden sein, daß die Chinesen das Feuer eröffnet hätten. Es dürften mehr als 20 Personen bei dem Zusammenstoß ihr Leben eingebüßt haben.

Landsleute.

„Sind Sie aus diesem Städtchen?" — „Nein, gnädige Frau!" — „Ich auch nicht! Dann sind wir ja Landsleute!"

Emil's Drogerie

Wir führen komplettes Lager an nachfolgenden Waren:
Pepsodent Antiseptic — Listerine — Kruschan Salz — Wampoles Cod Liver Oel — Bayers Asperin — Waterburys Cod Liver Oel — Agarol Compound — Nujol — Adlerika — Wampoles Magnolax — Scotts Emulsion — Enos Frucht Salz.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Postaufträgen zuteil.

Verlangen Sie von Ihrem Arzt, daß er die nächste Verschreibung richtet an:

Emil L. Gasser

Humboldts ältester Apotheker

Telephon 216 — Main Street — Humboldt, Sask.

WAHL DER POOL DELEGATEN

Bis Dienstag, den 3. November, 6 Uhr abends, nimmt die Hauptkanzlei des Saskatchewan Weizenpools in Regina im Zusammenhange mit der Wahl von 160 Delegaten für das kommende Jahr, Nennungen entgegen. Die Nennungsformulare sind nunmehr an alle Weizenpool - Komitees in der Provinz ausgesandt worden und können von allen Mitgliedern, welche Kandidaten namhaft machen wollen, von dort bezogen werden.

Mittlerweile ist die Hauptaufmerksamkeit der Poolmitglieder auf die Getreideablieferung an die eigene Elevator - Gesellschaft, die Saskatchewan Pool Elevators Limited, gerichtet.

Dieses vollkommen den Farmern gehörige Unternehmen ist auf der soliden Grundlage der Zweckmäßigkeit aufgebaut, und verfügt als Hauptstützen über eine entsprechende Verwaltung, die geringsten Gebahrungskosten und niedere Manipulationsauslagen. Seine rapide Entwicklung angesichts der wirtschaftlichen Mißlage, ist nur der Tatkraft seiner Leitung zu verdanken.

Die Getreidebauer von Saskatchewan sind in der Lage, die genossenschaftliche Bewegung zu stärken und so ihre eigene Lage in der gegenwärtigen Zeit zu verbessern durch die Betätigung des Prinzips:

„Jedes Buschel geht durch Pool Elevatoren!"

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd

Hauptoffice - Regina, Sask.

Eine andere Gelegenheit sich gut mit Winterkleidern zu versehen

Größte Preisreduktion in Pelzmänteln für Damen
Ein Blick auf die herrlichen Pelze und Waren wird Ihnen die Gewißheit geben, daß Sie hier besondere Werte finden. Sowohl Schwarz, als auch die besten Farben finden Sie zur Auswahl. Spezial Preise
$12.95 — 16.95 — 23.50

Neue entzückende Damen Filzhüte
Jede elegante Mode, in Aufputz und denkbaren Verbrämungen zu Preisen von nur
$1.95 bis **$2.95**

Unvergleichlich an Güte und Neuheit
sind diese Gloria und Rosemary Seiden Kleider, Seiden Röcke und gefältete Kostüme, in den reizendsten letzten Moden gehalten und zu vernünftigen Preisen.
$4.95 — $6.95 — $10.95 — $12.95

Winter - Mäntel für Kinder
Ganzwollene Whitney oder Chinchilla Mäntel nach Ihrem Auftrag gemacht. Besonders nieder im Preis. Größen 2 bis 10.
$3.95 bis **$5.95**

Pelzverbrämte Mäntel für Mädchen
Die niedersten Preise der Saison. Größen 8 bis 14.
$5.95 bis **$7.95**

Erstklassige Mäntel für junge Leute
Geschneidert aus ganzwollenem Deckencloth, ein schweres Kleidungsstück und sehr warm, Jungens! Größen 10 bis 17. Preislage
$6.95 bis **$10.95**

Verkauf von Mänteln für Männer
Wärmeversprechend mitten im bittersten Wintertoben, eine sehr schöne Auswahl an Mänteln, welche ausnehmend nieder erstellt sind. Größen 36 bis 44.
$9.95
$12.95 und aufwärts bis **$23.50**

Elegante Auswahl an Männer Anzügen
Kammgarn, Tweed oder blauer Serge mit einem oder zwei Paar Hosen. Preis
$14.95 bis zu **$18.50**

Gestrickte Jumbo Sweaters für Männer
In Club Farben, Shop Early. Größen 34 bis 44. Spezialpreis **$2.95**

Warme Unterwäsche
Größen 34 bis 44. Preis **$1.29**

Wollene Unterwäsche Kombination f. Knaben
Größen 20 bis 34. Spezialpreis **89c**

Blaue Männer Overalls mit roter Innenseite
Eine gutangefertigte Garnitur. Special **93c**

Eine Reihe Sachen, welche wir des Raumes wegen nicht anführen können, stellen große Geldersparnis dar und finden sich in jeder Abteilung unserer Warenhäuser.

Miller Chain Stores

Humboldt, Sask.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

F. J. Bauer, Humboldt, Sask., Generalsekretär. Anton Huck, Winnipeg Einwanderungssekretär. F. W. Hargarten, Bruno, Sask, Generalsekretär.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schwers, O.M.I., Großwerder, Sask. Schriftführer des Allg. Vorstandes.
F. W. Hargarten Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

Volksverein

Am 7. Oktober fand im Schulhause der St. Pauls - Gemeinde zu Saskatoon eine Versammlung des Allgemeinen Vorstandes des Volksvereines statt, zu der sich folgende Herren einfanden: Se. Gnaden Abt Severin Gertken, O.S.B., P. Prior Peter O. S. B., P. Theodor Schwers, O. M. I., die hochw. Herren Ch. Sauner von Odessa und H. Metzger von Kronau, sowie die Herren F. J. Hauser von Humboldt, Albert Nenzel von Münster, John Raab von St. Gregor, W. F. Hargarten von Bruno, Jakob Kaufmann von Leipzig, Anton Gutenberg von Tramping Lake, Bernhard Bott von Regina und Anton Huck von Bibank.

Die Versammlung faßte den Beschluß, dem hochwsten P. Provinzial der Oblaten sowie der Genossenschaft der Oblaten ihr tiefstes Beileid über den frühen Tod des so allgemein geschätzten hochw. P. Kierdorf auszusprechen. In Worten der innigsten Liebe und Hochschätzung gedachte man des teuren Verstorbenen, der seit Jahren so selbstlos für das Wohl der Katholiken West - Kanadas als Generalsekretär des Volksvereins deutsch-kanadischer Katholiken und als Einwanderungssekretär seine Kenntnisse und Kräfte eingesetzt hat. Nach längerer Diskussion, in der bekanntgegeben wurde, daß weder der Provinzial der Oblaten noch Abt Severin einen Priester freigeben könnte, der das Amt eines Generalsekretärs übernehmen würde, wurde ein Laie für diesen Posten gewählt, und zwar Herr W. F. Hargarten von Bruno. Das Amt des Einwanderungssekretärs wurde auf die Schultern des Herrn Anton Huck gelegt.

Mit Bedauern wurde konstatiert, daß es selbst unter den Katholiken West - Kanadas Leute gibt, die mit der Irrlehre des Sozialismus und Kommunismus liebäugeln. Aufklärung im Geiste der katholischen Kirche durch Mitglieder des Volksvereins wäre da sehr erwünscht. Die Erfahrung lehre, daß Katholiken, die nicht fest im Glauben begründet sind, zur Zeit einer allgemeinen Not und Depression nur zu leicht wankelmütig werden und sogar ganz ihren Glauben verlieren können. Diese sollten durch die getreuen Katholiken und besonders durch die Volksvereinsmitglieder gestützt werden, damit sie sich nicht, durch eitle Schwätzer und Propagandisten betört, ins größte Unglück stürzen.

Da der südliche Teil von Saskatchewan, insbesondere Teile der Erzdiözese Regina und der Diözese Gravelbourg, im laufenden Jahre gar keine Ernte hatte und daher von der bittersten Not heimgesucht ist, wurde beschlossen, dem Hilfskomitee dieser beiden Bistümer aus der Kasse des Volksvereins eine namhafte Summe Geldes zufließen zu lassen. Ferner sollen die genannten Hilfskommission befragt werden, ob nördliche Teile der Provinz, die mit einer guten Ernte gesegnet wurden, durch Abgabe und Zusendungen von Farmprodukten, wie Weizen, Hafer, Gerste, Rüben, Kraut, Bündelhafer usw. den südlichen Teilen der Provinz helfen können, und auf welche Art. Ein herrlicheres Beispiel zur Betätigung der christlichen Karitas könnten wir uns nicht vor Augen halten, als das Beispiel der hl. Elisabeth, deren 700. Todestag die Kirche uns dieses Jahr zu Gedächtnisse führt.

Herr Hargarten berichtete über das Wirken der kath. Schulvorsteher - Vereinigung und sprach seinen Dank aus für die finanzielle Unterstützung, welche der Volksverein der Organisation zugewendet hat.

St. Peters - Kolonie

Kirchen - Kalender

21. Sonntag nach Pfingsten
Der unbarmherzige Knecht.
Matth. 18.

Sonntag, 18 Oktober — Lukas, Evang.
Montag, 19. Oktober — Petrus v. Alc., Bek.
Dienstag, 20. Oktober — Irene, J. M.
Mittwoch, 21. Oktober — Ursula, J. M.
Donnerstag, 22. Oktober — Cordula, J. M.
Freitag, 23. Oktober — Johann v. Cap., Bek.
Samstag, 24. Oktober — Martin, Abt

Münster. — Eine recht nette Unterhaltung boten am vergangenen Sonntag 7.30 Uhr abends in der Halle zu Münster dem Besucher die Kinder der St. Peters - Pfarrschule unter Leitung der ehrw. Schwestern. Da die Schule nicht viel länger als einen Monat im Gange war, so muß man sich sehr wundern, was diese Kleinen und ganz Kleinen schon zu leisten vermochten. Und dabei ist zu bedenken, daß diese Aufführung nur eine Nebenarbeit bedeutet und die eigentlichen Schularbeiten kaum beeinflußte. Was für ein Unmaß von Geduld die Vorbereitung einer solchen Vorstellung durch Schulkinder erfordert, weiß nur der Eingeweihte, nur jener, der es selbst einmal mitmachte. Das Wetter war günstig und die Halle war mit Zuschauern gefüllt, darunter natürlich die Eltern und Geschwister der Spieler, der hochw. Pfarrer P. Marcellus, die Studenten des St. Peters - Kollegiums mit ihrem Präfekten, P. Prior Peter und Se. Gnaden Abt Severin Gertken. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf die einzelnen Stücke und Vorführungen näher eingehen. In der Begrüßung wurde besonders des Herrn Abtes gedacht. Sehr gehaltvoll war „das Werben um das Fräulein Kanada". Prächtig war das lebende Bild der Mutter Gottes, nebst Gesang. Sinnig das deutsche Stück: „Die Klostergründung". Das Münster - Orchestra spielte während den Pausen.

— Die Leser mögen das Theaterstück „Fingers" nicht vergessen, das von den Studenten in der Halle des Kollegiums am Freitag für die Kinder und am Sonntag für die Erwachsenen aufgeführt wird. Die Kinder mögen alle am Freitag kommen, da kostet es für sie bloß 10 Cents; am Sonntag kostet es für alle 25 Cents. Die Anzeige sagt Näheres.

— Der hochw. P. Maurus begab sich vor etwas mehr als drei Wochen in das St. Boniface - Hospital in St. Boniface, Man., wo er sich einer nicht ungefährlichen Operation unterziehen mußten. Die Operation war ganz erfolgreich und P. Maurus erholte sich schnell. Am 6. Oktober kehrte er geheilt ins Kloster zurück, fuhr aber noch am selben Tage nach Annaheim zum hochw. P. Joseph Wickel, um sich, dem Rate des Arztes gemäß, für einige Wochen auszuruhen. Da der hochw. P. Marcellus am vergangenen Sonntag bei der feierlichen Kommunion und Firmung in St. Gregor zugegen sein mußte, versah der hochw. P. Joseph Sittenauer den Gottesdienst in Münster.

— Der hochw. P. Cosmas hielt letzten Sonntag den Gottesdienst in Peterson.

— Die Mitglieder des Volksvereins gehen am kommenden Sonntag in der Frühmesse gemeinschaftlich zum Tische des Herrn.

— Allerheiligen ist der Tag, an welchem die Aufnahme neuer Mitglieder in den Jungfrauenverein stattfinden wird.

— Die Hoffnung jener, welche ihre Ernte noch nicht ganz in Sicherheit gebracht hatten, erlitt durch den Regen vom letzten Samstag, der 0.37 Zoll ergab, einen argen Stoß. Aber die geradezu herrlichen Tage, welche unmittelbar darauf folgten, und die Aussicht auf anhaltend schönes Wetter, richteten die Verzagten wieder auf.

Humboldt. — Jeder zweite Sonntag des Monats ist gemeinschaftlicher Kommuniontag für die jungen Männer. Wenn alle jungen Männer monatlich wenigstens an diesem Tage die hl. Sakramente empfangen, so können sie der ganzen Gemeinde ein schönes Beispiel geben, das gewiß viele Nachahmer finden wird. Es gibt wenige Dinge, die sicherer auf einen blühenden Zustand einer Gemeinde schließen lassen, als der regelmäßige Empfang der hl. Sakramente durch die jungen Männer. Auch gibt es kein wirksameres Mittel, junge Leute unversehrt durch die vielen Gefahren der Jugend hindurchzuführen, heranzubilden, als den häufigen würdigen Empfang der hl. Kommunion.

— Die Frauen der C. W. L. überreichten ihrem hochw. Herrn Pfarrer einen Scheck von $25.00, den Reingewinn der letzten Kartenpartie. Ein solcher Beitrag ist ein großer Trost in diesen Zeiten der allgemeinen Depression, wo die Einnahmen immer geringer werden und nur langsam hereinkommen, während die Ausgaben nur wenig abnehmen.

— Mr. Hubert Rauw Jr. erhielt von seinem Bruder John die telegraphische Nachricht aus New York, daß sich die Gesundheit ihres Vaters sehr gebessert habe. Die beiden gedenken am Anfang der nächsten Woche die Reise nach Humboldt anzutreten.

— Sonntag, der 25. Oktober, ist für die St. Augustinus - Gemeinde als Firmungstag festgesetzt. Etwa 115 Kinder werden an diesem Tage das hl. Sakrament der Firmung empfangen.

— Am 7. Oktober hielten die Vorsteherinnen des Vereines der Christlichen Mütter mit den noch lebenden ursprünglichen Mitgliedern eine Versammlung im Hause der Mrs. Fred Heidgerken, um sich über die Feier des silbernen Jubiläums des Vereines zu beraten. Das Jubiläum soll am 11. November möglichst feierlich begangen werden. Der hochw. P. Rudolph, der Begründer des Vereines, wird um 10 Uhr in Gegenwart des hochwsten Abtes-Ordinarius ein feierliches Hochamt singen. Die Christlichen Mütter werden sich bemühen, möglichst viele neue Mitglieder für den Verein zu werben und der Herr Abt selbst wird am 11. November die feierliche Aufnahme derselben vornehmen. Der Tag wird mit einem Bankett geschlossen werden. Die Christlichen Mütter waren immer eine feste Stütze für die Gemeinde. Gott segne sie dafür!

St. Gregor. — Am Sonntag, dem 18. Oktober, wird die hl. Messe in St. Gregor um 8 Uhr sein.

— Der vergangene Sonntag war für diese Gemeinde ein freudiger Tag. 26 Kinder erneuerten beim Hochamte vor ihrem Pfarrer, dem hochw. P. Marcellus, ihre Taufgelübde und empfingen ihre feierliche Komunion, nachdem derselbe in eindringlicher Weise die Bedeutung der Feierlichkeit für Zeit und Ewigkeit dargelegt hatte. Gegen Mittag erschien der hochwste Abt - Ordinarius in Begleitung des hochw. P. Matthäus, welche Herr Johann Raab in seinem Automobile von Münster abgeholte hatte. Die Mitglieder der Gemeinde hatten sich vor der Kirche in langen Reihen zu beiden Seiten der Straße aufgestellt, um den Oberhirten zu empfangen. Nach dem gemeinsamen vortrefflichen Mittagessen, das die Frauen und Jungfrauen in der Halle vorbereitet hatten, begann um 2 Uhr die Examination der Firmlinge, die eine Stunde in Anspruch nahm und der eine Ansprache des Ordinarius über das Sakrament der Firmung folgte. Nebst den 26 Kindern wurde auch eine erwachsene Person gefirmt. Der Firmung folgte die Aufnahme der neuen Soldaten Christi in die Skapulierbruderschaft der allerseligsten Jungfrau vom Berge Karmel und Segen mit dem Allerheiligsten. Der Gesang „Großer Gott" bildete den Abschluß der erhebenden Feier.

— Am Dienstag morgens um 2 Uhr starb Herr Peter Raskob Sr. nach längerer Krankheit, nachdem er durch wiederholten Empfang der hl. Sakramente für die Reise in die Ewigkeit wohl vorbereitet worden war. Das Begräbnis findet am Donnerstag statt. Der Verstorbene erreichte das hohe Alter von 81 Jahren. Seinen Tod betrauern seine treue Gattin und eine große Familie von Kindern und Kindeskindern, nebst anderen zahlreichen Verwandten in der St. Peters - Kolonie und in den Ver. Staaten. R. I. P.

Marysburg. — Aus Mangel an Raum mußte ein längerer Bericht über die Diözesanversammlung der C. W. L. in dieser Nummer ausfallen.

Lake Lenore. — Die Bank of Montreal setzte uns in Kenntnis, daß dem Mr. B. C. Downey als Manager der Bank in Lake Lenore Mr. Gordon C. Campbell nachgefolgt ist. Der neue Manager besitzt eine ausgezeichnete Erfahrung in seinem Fache.

Bruno — Der Ehrw. Schwester Laurentia, O. S. U., war es vergönnt, am vergangenen Sonntag durch Erneuerung ihrer Ordensgelübde ihr silbernes Jubiläum als Ordensfrau zu feien. Ad multos annos!

Freistelle von der Immerwährenden Hilfe Mariä

Bisher eingegangen $5069.55

Brunn, zum Andenken an Freistelle zu Ehren des hl. Abt Bruno

Bisher eingegangen $5211.60

Gaben

Für die Missionen in China
Ungenannt $1.00

Vergelt's Gott!

Ein schwaches Kind.

Herr Wifrid Lachambre aus St. Bernard, Que., schreibt: „Unsere 12 Jahre alte Tochter war sehr schwach; sie konnte nachts nicht schlafen und hatte keinen Appetit. Nach Gebrauch etlicher Flaschen Forni's Alpenkräuter hat sie an Gewicht zugenommen, schläft ruhig die ganze Nacht und erfreut sich guter Gesundheit." Diese berühmte Kräutermedizin wirkt auf die Verdauung und Ausscheidung, welche zur Erlangung guter Gesundheit so wichtig sind. Die Medizin wird direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert. Man schreibe heute noch.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Allan. Am Mittwoch, dem 21. Oktober, feiert die Pfarrgemeinde Allan ihr 25jähriges Jubiläum. Um 10 Uhr wird Se. Exzellenz Joseph Henri Prud'homme, Bischof von Prince Albert und Saskatoon, ein feierliches Pontifikalamt zelebrieren. Mittags serviert der Frauenverein in der Halle ein großes Bankett. Den Abschluß der Feier wird am Abende ein Lichtbildervortrag über das Leben der hl. Elisabeth bilden, dieser großen Heiligen Deutschlands, deren 700jähriger Todestag in diesem Jahre begangen wird. Alle Freunde aus nahe und ferne sind zu diesem Feste herzlichst eingeladen.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 14. Oktober 1931.

	Street	Track
Weizen Nr. 1 Northern	.39½	.56¼
Nr. 2 „	.33½	
Nr. 3 „	.29	
Nr. 4 „	.26	
Nr. 5 „	.23½	
Nr. 6 „	.17½	
Futter „	.17½	

Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgewachsener 8 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

Hafer No. 2 CW	.18½	.28½
No. 3 CW	.15½	
Extra Futter	.15½	
No. 1 Futter	.13½	
No. 2 Futter	.12	
No. 3 Futter	.9	
Gerste No. 3 CW	.16	.25½
No. 4 CW	.14½	
No. 5 CW	.13	
No. 6 CW	.11½	
Roggen	.17½	
Flachs	.72	

Unterstützt die katholische Presse!

P. Viktor Cathrein, S. J., gestorben

Im Konvent der Jesuiten zu Walkenburg (Niederlande) starb im hohen Alter von 87 Jahren P. Viktor Cathrein, der Wasser Jesuit, der in Soziologie und Moraltheologie als Autorität anerkannt war. Seit Jahren war er Professor am wissenschaftlichen Institut der Jesuiten zu Walkenburg. Seine zahlreichen und tiefgründigen Werke über Soziologie und Moraltheologie gehören zum Rüstzeug jedes katholischen Mulus und Akademikers. Seine Ferien verbrachte der Verstorbene meistens in seiner lieben Wallser Heimat, im Hotel Eggishorn, das ein altangestammter Besitz der Familie Cathrein ist. R. I. P.

Eine Dosis des deutschen Heilmittels beendet die Blachungen

Eine Dosis des deutschen Heilmittels beendet ihre Blachungen.

"Ich war krank und nervös, hatte Verdauungsschwierigkeiten und Blachungen. Eine Dosis Adlerika half mir. Ich kann jetzt alles essen und schlafe gut" — Henry Dodd.

Sie können sich nicht von Verdauungsschwierigkeiten oder Blachungen befreien, indem Sie den Magen ordentlich behandeln. Denn die Blachungen entstehen in den oberen Gedärmen. Adlerika aber richtet beides, die oberen und unteren Gedärme ein, reinigt sie von Giften, welche die Ursachen der Gase, der Nervosität und des schlechten Schlafes sind. Besorgen Sie sich noch heute Adlerika und Sie werden schon morgen den wunderbaren Erfolg dieser deutschen Doktormedizin verspüren.

EMIL L. GASSER
Drogist, Humboldt, Sask.

An der Warenhauskasse.

„Kann ich für drei Mark Briefmarken haben?" „Dafür ist eigentlich die Post da, Junge, aber ausnahmsweise will ich sie dir geben." — „Kriege ich auch einen Luftballon dazu?"

Besuchen Sie das
Orchester-Konzert im St. Peters Kollegium
verbunden mit der Aufuehrung
des vieraktigen Theaterstuecks
"FINGERS"
aus dem Knabenleben
Am 18. Oktober um 8 Uhr 30 abends
Sonderaufführung von „Fingers" für Kinder Freitag, den 16. Oktober um 7 Uhr 30 abends!

Naechster Humboldter
Markt - Tag
Samstag den 17. Oktober
Gegenüber von Dut's Automobil - Schaustellung
Bar Verkauf! Bar Einkauf!

Wöchentlicher Wetterbericht
(7. bis 13. Oktober) Muenster, Sask.

	7. Okt.	8. Okt.	9. Okt.	10. Okt.	11. Okt.	12. Okt.	13. Okt.
Höchste Temperatur:	42	56	56	46	57	60	62
Niedrigste Temperatur:	30	32	45	37	30	35	28
Wetter:	Schön	bewölkt	regnerisch	regnerisch	Sehr schön	Sehr schön	Schön
Feuchtigkeit – 6.45 morgens:	—	—	—	0.37	—	—	—
5.45 abends:	—	—	—	—	—	—	—
Vorherrschender Wind:	NW	SW	W	N	SW	SW	SW

Für die Farmer

Ueber Anbau, Auswahl und Vorbereitung von Getreide und Sämereien für Ausstellungen

Eine Artikelserie von Herman Trelle
(Copyright 1931)

(Schluß)

Sechster Artikel.

Das Einschrumpfen und Hartwerden der Getreideprobe.

Wenn das Ausstellungsgetreide gedroschen und separiert oder geputzt worden ist, dann ist noch weitere Arbeit zu tun, die aber so gut wie ganz von Menschenhand zu leisten ist, und der Verfasser teilt diese noch verbleibenden Arbeiten in vier Stufen, die wie hier angegeben aufeinander folgen: Erstens, weiteres Schrumpfen, Härten, und weitere Herabsetzung der Feuchtigkeit; Zweitens, weiteres Auswählen und Ausputzen der Probe, wodurch die ungleichen Körner herausgebracht werden durch Siebe und andere passende Arbeitswerkzeuge; Drittens, Auswahl der besten Zeit, wo die Getreide-Probe fertig ist zum Durchsuchen und Aussuchen bei Hand; Viertens, die endgültige Fertigstellung und „Aufmachung" der Probe für die Ausstellung.

Durch diese systematischen Arbeiten, die sich harmonisch der Natur anpassen, hat der Schreiber dieses fertig gebracht, das mühselige Durchsuchen und Aussammeln bei Hand möglichst zu erübrigen usw., usw. Mit anderen Worten heißt das, die recht große Gesamtprobe wird systematisch verkleinert und verbessert, während es anderseits nicht möglich ist, aus 50 Pfund einer unbekannten Weizenmischung, die 900,000 Körner enthält, eine Ausstellungsprobe Korn für Korn auszusuchen. Das geht, wie gesagt, nicht! Wenn man sich das berechnet und 20 Körner die Minute annimmt, dann wird man wohl allgemein zugeben, daß ich recht habe.

Es ist die natürliche Neigung aller Getreidekörner, daß sie einschrumpfen oder kleiner werden, wenn sie erst mal totreif geworden sind. Je vollkommener das Korn ist, wenn es totreif geworden, desto weniger ändern sich die äußere Form und Größe, während die natürlichen Vorgänge des Einschrumpfens und Hartwerdens stattfinden. (Diese natürlichen Vorgänge bedeuten wesentlich eine Verkleinerung des Korns durch Herabsetzung der Feuchtigkeit in demselben.) Wenn zum Beispiel eine schöne Probe Weizen eine glatte und plumpe Form zeigt, wenn das Korn härter wird, dann kann man dessen sicher sein, daß die Körner weiterhin ihre schöne, volle Form behalten, wenn sie nach und nach mehr Feuchtigkeit abstoßen und schließlich hart werden. Wenn aber anderseits Schrumpflinien oder Runzeln sich im Korn zeigen, ehe es hart geworden ist, dann kann man auch bestimmt sagen, daß ein solches Korn schlechter und schlechter in der Form wird, je mehr der Prozeß des Hartwerdens vor sich geht. Roggensaat oder die Gerstenhülse zeigen aber von Anfang der Reife eine Schrumpflinie oder Runzeln, aber je feiner diese Linien erscheinen, desto voller und runder wird das Saatkorn schließlich sein. Hafer zeigt eine breite, gerade wohlgeöffnete Linie und eine feine, glänzende Hülle. Eine feine Probe von Erbsen sollte eine helle Haut haben, die man sehr glänzend und blank machen kann, ohne daß sie einen Runzel oder Flecken zeigt. Sollte die Haut lose sein oder sich an Stellen heben, dann kann man sicher sein, daß die Erbsen nicht völlig ausgereift sind. Aus diesen Bemerkungen kann man ersehen, daß Härte von der völligen Reife abhängig ist.

Das Einschrumpfen und Hartwerden geht weiter vor sich, wenn man die Probe gut bewahrt in kühler bis warmer Temperatur und trockener Atmosphäre, bis die Körner und die umgebende Luft sozusagen ins Gleichgewicht kommen. Und hier mag gleich bemerkt werden, daß die Luft in West-Kanadas Getreidegebiet immer trocken und passend ist für die richtige Durchtrocknung des Getreides, solange das Wetter klar ist; wenn die Temperatur aber etwas weiter herabgeht und es sich kühl anfühlt, oder wenn eine feuchte Atmosphäre eintritt, dann muß man das Ausstellungsgetreide durch künstliche Mittel zu schützen suchen. Dies Mittel hat man wohl immer auf der Farm in einem oder dem andern Gebäude an der Hand. Man muß als eine wichtige Vorbedingung zur richtigen Behandlung des Getreides in dieser Zeit immer darauf sehen, daß das Getreide in guter und gesunder Luft ist, wodurch eine richtige Durchtrocknung und Härtung gesichert wird.

Wenn Mutter Natur ihre Wahl hätte, würde sie das Getreide nun sein lassen, wie es ist, und die Ausstellung jetzt draußen in frischer Luft vornehmen und das Getreide so ausstellen, wie es nun ohne weiteres künstliches Zutun geworden ist. Aber der Mensch erkünstelt alles und will nur das ausgesuchte Getreide für vergleichende Zwecke ausstellen, und zwar geschieht das in einem unnatürlichen „Hot House" — den Ausstellungsräumen. Um nun unter diesen nicht der Natur entsprechenden Umständen und Verhältnissen das Getreide in möglichst hervorragendem Zustand zu erhalten, muß der Mensch weitere künstliche Mittel zur Anwendung bringen, um den Feuchtigkeitsgrad noch mehr herabzusetzen und das Getreide noch mehr einschrumpfen und härten zu lassen, damit die Feuchtigkeit im Getreidekorn so viel als möglich mit der warmen und trockenen Luft im Innern der Ausstellungsräumen harmoniert.

Nach jahrelangen Versuchen, Irrtümern und Erfahrungen hat der Verfasser ausgefunden, daß es keine Luft- und Wärme-Verhältnisse gibt, die besser für das weitere Vorbereiten und richtige Austrocknen für das Ausstellungsgetreide paßt als das normale, gesunde Wohnhaus oder ein Gebäude in welchem die Temperatur so kontrolliert werden kann, daß sie sich auf zirka 70 Grad Fahrenheit Wärme hält. Man vergesse nicht, daß das Ausstellungsgetreide an 5 Monate lang aus der Kontrolle des Ausstellers kommt und daß das Getreide in Regina in trockener und warmer Luft der Ausstellungsgebäude gehalten werden wird.

Man gehe vor, wie ich in Folgendem angebe, und sei dessen sicher, daß die Regeln für alles Getreide und alle Sämereien passen. Man nehme das gesamte Ausstellungsgetreide, das, wie ich beschrieben, durch den Wind geputzt ist, u. tue es in reine, gewöhnliche, starke Getreidesäcke. Man fülle die Säcke ungefähr halb voll mit den verschiedenen Getreidearten und größeren Sämereien wie Weizen, Gerste, Erbsen und nicht mehr als halb diese Menge bei feineren Sämereien (Timothe, Klee, Alfalfa) und binde die Säcke dann fest zu. Man stelle die Säcke nun in den kühlsten Raum des Hauses nebeneinander hin. Ein guter, trockener Keller paßt gut dafür. Man lege die Säcke aber nicht einen auf den andern.

Ueber alle Säcke lege man eine Decke, so daß die Temperatur nicht zu schnell steigt. Am nächsten Tag bringe man die Säcke in einen Raum mit normaler Temperatur, wo man weiter die Vorbereitungsarbeiten vornehmen will. Hier stelle man die Säcke nun um, indem man das Oberst zu Unterst stellt, und bedecke die Säcke dann wieder für einen Tag. Danach kann man die Bedeckung weglassen, aber man sollte die Säcke wenigstens zweimal den Tag und in bestimmten Zwischenräumen schütteln und immer wieder umstellen, daß das Unterste zu Oberst kommt und umgekehrt. Wenn diese stetige Umstellung und dies Umschütteln eine längere Zeit vorgenommen worden ist, dann schrumpft das Getreide stetig mehr ein und wird härter, und der Feuchtigkeitsgrad wird weniger und weniger und wird immer mehr den Luft- und Wärmeverhältnissen im Ausstellungsgebäude ähnlich.

Es besteht durchaus keine Gefahr, daß die Ausstellungsprobe durch diese etwas eintönige und langweilige Arbeit des Umstellens und Durchschüttelns beschädigt wird; aber man kann mit dieser Arbeit ja nicht für immer fortfahren, und es kommt bald die Zeit, wo man die Probe verkleinern muß, um schließlich das fertige Ausstellungsprodukt zu bekommen. So wird das Korn denn in Zeit von einer Woche ungefähr die nötige Härte bekommen haben, und man kann die Probe nun auf die Hälfte der Menge verkleinern, aber man muß immer noch doppelt so viel behalten, als die Menge, die man schließlich zur Ausstellung schicken will. Diese erste Reduzierung oder Verkleinerung der Probe geschieht durch ein schnelles Putzen mit Sieben, wobei die größeren Körner oben sich absondern und die kleineren und dünneren Körner unten durchfallen. Die gewöhnlichen Drathsiebe und Zinksiebe, die es auf der Durchschnittsfarm gibt, passen für dies erste grobe Putzen der Probe.

In folgenden Artikeln wird der Verfasser Näheres über die Größe der Siebe und die zu beobachtenden Arbeitsmethoden angeben.

Wenn man diese erste Putzarbeit getan, sollte man die verkleinerte Probe wieder in Säcke tun und nun wieder die Säcke regelmäßig bewegen und umstellen, wenigstens zweimal den Tag, damit die Haut des Korns stärker wird und der Kern mehr einschrumpft.

Achtung: Nach meinen Beobachtungen auf größeren Getreideausstellungen scheint es mir so, als wären die Aussteller im allgemeinen zu übereilig mit ihren Vorbereitungsarbeiten. Die Bearbeitung und Handhabung des Getreides, ehe es hart genug ist, hat unendlich vielen Schaden für sehr schönes Ausstellungsgetreide getan. Man sei also nicht zu ungeduldig, sondern warte getreu, bis die Körner wirklich hart genug sind, dann braucht man nicht zu befürchten, daß sie bei den Arbeiten und dem Handhaben beschädigt werden.

Die unterseeischen Bergwerke in Kanada

Im Colliery, Guardian, dem englischen Fachblatt des Kohlenbergbaues, berichtet L. Frost über die Ausbeutung der riesigen Kohlenlager unter dem Meere im Bereiche der kanadischen Hafenstadt Sidney auf der nordöstlich Neuschottland gelegenen Kap-Breton-Insel, die durch die Meerenge Gut of Canso vom Festlande getrennt ist und über das einzige bisher bekannte Kohlenvorkommen an der atlantischen Küste Amerikas verfügt. Von den über vier Millionen Tonnen Kohlen, die jährlich gefördert werden, wird der weitaus größte Teil unter dem Ozean abgebaut. Man kennt bis heute 163 Quadratkilometer seewärts liegende kohlenhaltende Schichten. Die Versuche, diese Lager abzubauen, gehen bis zum Jahre 1867 zurück, doch gelang es erst seit 1905 über die Küstenlinie hinaus vorzustoßen. Heute gibt es zehn Bergwerke, die den Abbau unter See betreiben, davon baut eine Grube ausschließlich unter dem Meere. Das alte neuschottische Bergbaugesetz, welches bis 1924 in Geltung war, schrieb für den unterseeischen Bergwerksbetrieb einen schachbrettförmigen Abbau vor, wenn die unverritzte Ueberlagerung weniger als 500 Fuß betrug. Trotzdem diese Bestimmung seitdem wesentlich gemildert wurde, kommen Wassereinbrüche in die unter dem Meere liegenden Strecken wegen den über den Kohlenflözen liegenden starken Schichtungen aus Feuerton selten vor. Die Abbaustrecken sind durchweg in Beton ausgebaut. Große Schwierigkeit macht die Versorgung der Bergleute mit frischer Luft, da die Abteufung besonderer Wetterschächte im Meere natürlich nicht möglich ist. Fast alle Bergwerke sind wegen der großen Feuchtigkeit des Gesteins und der Kälte im Winter mit blasenden, statt, wie sonst üblich, mit saugenden Ventilatoren ausgerüstet. Bei dieser Art des Bergbaues spielen Lotungen des Meeresgrundes eine bedeutsame Rolle. K. B.

—:o:—

Gleitschiffe auf der Donau

Allem Anschein nach steht man vor einer Umwälzung im Personenschiffsverkehr auf der Donau, der bisher recht langsam war und in Zukunft durch Verwendung von Gleitschiffen neuen Stils den Schnellzügen Konkurrenz machen soll. Die Versuchsschiffe werden zur Erzielung großer Geschwindigkeiten und zur Vermeidung starken Wellenschlags an Stelle von Wasserschrauben mit Luftpropellern angetrieben. Um die Fehler zu vermeiden, die die in Amerika und in Frankreich bisher verwendeten Gleitboote aufweisen, und sie für den allgemeinen Verkehr fast unbrauchbar machen, nämlich die schräge Lage während der Fahrt, ruckweise Vorwärtsbewegung und lästige Vibration, wurde der Schiffskörper nach ganz neuen technischen Gesichtspunkten konstruiert. Schon die ersten Versuchsfahrten haben gezeigt, daß die neuartigen Gleitboote hervorragend stabil sind. Trotz bis auf 15 Kilometer angestiegenen Stromgeschwindigkeit der Donau erreichten sie Eigengeschwindigkeiten bis über 60 Kilometer stromaufwärts und fast 80 Kilometer stromabwärts die Stunde. Es ist geplant, nach dem neuen System größere Gleitschiffe für den Personen- und Expreßgutverkehr Passau—Wien—Budapest und gegebenenfalls weiter donauaufwärts zu erbauen. Die Fahrtdauer zwischen Wien und Passau bezw. Wien und Budapest wird flußabwärts je 4½, flußaufwärts je 5½ Stunden beanspruchen. Die Expreßschiffe der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft benötigen heute für die gleichen Strecken 12 bezw. 24 Stunden.

K. B.

TABAK

Schicken Sie einen Dollar und Sie bekommen, postfrei, ein Pfund unseres Spezial-Feingeschnittenen Zigaretten-Tabaks oder ein Pfund unseres Spezial-Grobgeschnittenen Pfeifen-Tabaks.

434-434a—8th Ave East,
CALGARY, : ALTA.

Health Service

OF THE

Canadian Medical Association

Edited by

GRANT FLEMING, M.D. — ASSOCIATE SECRETARY

Die Verbreitung der Tuberkulose

Die Tuberkulose ist eine weitverbreitete Krankheit. Trotz der ermutigenden Fortschritte, welche in der Verhütung und Heilung gemacht wurden, bleibt diese Krankheit eine der häufigsten Ursachen für Siechtum und Tod. Die Ergebnisse der bisher geleisteten Arbeit versetzen uns für die Zukunft in die angenehme Aussicht, daß, vorausgesetzt die notwendigen Maßnahmen werden getroffen, mit einer Abnahme und dem allmählichen Verschwinden dieser Krankheit gerechnet werden kann.

Die Tuberkulose ist das Ergebnis der Tätigkeit von lebenden Bazillen, welche unter dem Namen Tuberkeln bekannt sind. Wohl können auch andere Faktoren an dem Auftreten dieser Krankheit mitwirken, indem sie die Möglichkeit der Verbreitung und Entwicklung der Keime fördern, aber es bleibt immer der Bazillus, welcher die Krankheit verursacht.

Wenn es keine Tuberkeln gäbe, so gäbe es auch keine Tuberkulose. Würde der Tuberkel Bazillus nicht Eingang in den menchlichen Körper finden, so könnte es keine Tuberkulose unter uns geben. Um aber die Bazillen von uns fern zu halten, müssen wir wissen, wie sie eindringen. Wenn wir aber darüber einmal in Kenntnis gesetzt sind, so sind wir in der Lage, uns praktisch vor der Tuberkulose zu schützen.

Die Ausscheidung, genannt Sputum, welche durch Personen, die mit der Tuberkulose behaftet sind, aus den Lungen ausgehustet werden, bildet weitaus die gewöhnlichste Art der Verbreitung der Krankheit. Das Sputum enthält Millionen von Bazillen und dieser Uebertragung der keimbeladenen Ausscheidung vom Kranken auf den Gesunden muß die größte Schuld an der Ausbreitung der Krankheit beigemessen werden.

Die Tuberkulose kann auch durch freies Aushusten und Schneuzen erfolgen, indem dadurch Teile des Sputums verstreut werden. Der rücksichtslose Spucker sorgt für die Verbreitung, indem Kinderhände besudelt werden können. Kinder spielen gerne am Fußboden und nehmen so Sputum mit Händen und Zehen auf. Die kleine Hand wird zum Mund geführt und die Keime an den Fingern gewinnen Eingang in den Körper des Kindes.

Jene tuberkulosen Personen, welche in einem Sanatorium untergebracht waren, wissen, wie sie leben müssen, ohne andere zu gefährden. Sie sind daher für jene ungefährlich, mit denen sie leben. Sie husten und schneuzen sich nur verdeckt. Auch wenn sie ausspucken müssen, tun sie dies in einen Behälter und nicht auf den Fußboden. Solange Bazillen in ihrem Sputum enthalten sind, halten sie ihre Eß- und Trinkutensilien abseits und reinigen sie nach Gebrauch. Auch küssen sie niemand auf den Mund.

Die Tuberkeln sind unsere Feinde. Außerhalb unseres Körpers können sie uns keinen Schaden antun, auch zerstört sie direktes Sonnenlicht in kurzer Zeit. Wir müssen daher unser Bestes tun, um sie außerhalb unseres Körpers zu halten. Dies ist aber nur möglich durch Vermeidung alles sorglosen Herumspuckens, Hustens und Schneuzens, denn mancher könnte doch tuberkulos sein. Wir können das gute Beispiel geben, immer ein Taschentuch zu gebrauchen, sowohl beim Husten als auch beim Schneuzen, wir können uns auch selbst schützen, indem wir unsere Hände vom Gesicht fernhalten und uns waschen, bevor wir zum Essen gehen.

"Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter."

Dr. H. R. Fleming, M. A.
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete für uns entgegen
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

Dr. B. W. Hargarten
B. Sc., M. D., L. M. C. C.
Doktor der gesamten Heilkunst
Ordinationsraum
neben der Royal Bank
Ordinationsstunden 2—6 nachm.
BRUNO, Sask.

R. G. Boerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 8
HUMBOLDT, Sask.

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent für das
C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in
KERROBERT, Sask., — Telephon 36
MACKLIN, Sask., — Telephon 70

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., - Saskatoon, Sask
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsführer.

Der hl. Judas Thaddaeus,
ein grosser Helfer in schweren Anliegen
Zur Verteilung an Freunde geeignet
Ein Exemplar 5 Cents - 10 Exemplare 30 Cents - Portofrei

Abonnementsbestellung

Der Unterzeichnete bestellt für ..... Monate den

„St. Peters Bote"

Genaue Adresse:

_____

_____

Beilage $ .....

Ausschneiden und einsenden an

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

Die Liturgie der Kirche

Der einundzwanzigste Sonntag nach Pfingsten

Eines Helden Tod. — 22 Schlachten hat Judas gegen die Syrer gewonnen. Aber des Menschen größte Feinde sind seine Hausgenossen. Im eigenen Lande bildete sich eine Partei, die beständig mit dem Feinde in Unterhandlungen stand und mit ihm Frieden schließen wollte. Hinter dem Rücken der Makkabäer arbeitend, gewannen diese Wühler immer mehr Boden und Anhang. Die Lage wurde so ernst, daß sich Judas im Jahre 160 v. Chr. verleiten ließ, mit den Römern ein Schutz- und Trutzbündnis zu schließen, das Wort des Herrn vergessend: „Du sollst kein Bündnis mit den Heiden machen!" (Exod. 23, 32). Es war ihm ja nicht darum zu tun, sein Vaterland den Heiden zu verkaufen. Auch drängte ihn nicht persönlicher Ehrgeiz. Die Verwirrung im Innern des Landes aber und die Tatsache, daß die Römer die unterjochten Völker in ihrer Religion und in ihren heimatlichen Gebräuchen und Gesetzen unangetastet ließen, haben ihn zu diesem Schritte verleitet. Nicht Verachtung des göttlichen Gebotes, sondern Angst und Kleinmut, ein gewisser Mangel an Gottvertrauen waren die Triebfedern dieses Handelns, das die erwarteten Vorteile nicht brachte und in der Folge für sein Land so verhängnisvoll wurde.

Noch bevor die römische Hilfe sich betätigen konnte, marschierte der Syrerkönig Demetrius mit 20 000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern gegen Jerusalem. Die Juden hatten ihm augenblicklich nur 3000 Mann entgegenzustellen. Angst vor dem übermächtigen Feinde und politische Umtriebe ließen diese Schar bis auf ein Häufchen von 800 Mann zusammenschmelzen. Bacchides, der syrische Feldherr, sorgte zudem durch Rauben und Brennen nach Kräften dafür, daß den Juden ein lähmender Schreck in die Glieder fuhr. Selbst Judas, der das klägliche Häuflein sah, fing an zu verzagen. Da mochte ihm wohl das Wort des Herrn: „Du sollst kein Bündnis mit den Heiden schließen" als drohendes Gespenst vor Augen schweben. Die Syrer, welche die Schwäche ihrer Gegner ausnützen wollten, drängten zum Kampfe. Der jüdische Generalstab, der wie Vögel mit gelähmten Flügeln um Judas herumstand, riet vom Kampfe ab, und tat sein Möglichstes, daß auch Judas kummervoll in die nächste Zukunft blickte.

Da erwachen im großen Führer Stolz und Ehrgeiz, das Bewußtsein, in 22 Schlachten gesiegt zu haben. Ein Zurück gibt es darum auch jetzt unter den trostlosesten Aussichten nicht. Das Ansinnen, sich zurückzuziehen, bringt sein Inneres in Aufruhr. Der Mut der Verzweiflung packt ihn; der Gedanke, für das Unrecht, sich mit den Heiden eingelassen zu haben, Sühne zu leisten, treibt ihn in den Kampf: „Fern sei von mir, vor ihnen zu fliehen! Ist unsere Zeit gekommen, so laßt uns mannhaft für unsere Brüder sterben und kein Fleck soll unserer Ehre anhaften!" (1 Mach. 9, 10).

Der alte Mut ist wieder zurückgekehrt. Der Haufe von 800 Mann bricht auf, wirft sich auf den stärkeren rechten Flügel der Syrer, schlägt ihn in die Flucht und verfolgt ihn auf eine Strecke von 25 Kilometer. Unterdessen schneidet der linke feindliche Flügel den Rückzug ab und zwingt Judas zu neuem Kampfe. Heiß wurde gefochten, und das Gemenge war fürchterlich, berichtet die heilige Schrift, und es fielen die Streiter in Menge auf beiden Seiten. „Auch Judas fiel und die übrigen flohen." Seinen Brüdern Jonathas und Simon gelang es, die Leiche des Judas vor den Syrern zu retten. Das Volk versank in Trauer und Verzweiflung und trug mit seinem Helden auch seinen Mut zu Grabe.

Die Juden waren wohl dieses Mannes nicht würdig gewesen. Ihr Glaube war schon zu sehr entwurzelt, um in den 22 Siegen gegen die gewaltige Uebermacht der Syrer die mächtige, helfende Hand Gottes zu erkennen; ihr Sinn zu sehr mit den Mächtigen dieser Erde verkettet, um das genügende Gottvertrauen aufzubringen. Hatte selbst ein Judas zum Bunde mit den Heiden sich verleiten lassen, wie sollte das wankelmütige Volk dieser Versuchung widerstehen können! Es liegt ein tiefschmerzendes Verhängnis, das eine sich stets wiederholende Wahrheit darstellt, in diesem Aufstiege und jähen Niedergange des großen Makkabäers verborgen; etwas, das an Moses mahnt, der das gelobte Land nicht sehen durfte, weil sein Glaube und sein Gottvertrauen nicht zwar am Verhalten Gottes, wohl aber am Starrsinn seines widerspenstigen und im Grunde schon mit heidnischen Ideen vergifteten Volkes zum Stocken kam. Nicht Bosheit, nicht Ehrgeiz haben Judas verführt, sondern menschliche Schwäche, die Gott trotz der Strafe in Berücksichtigung zog. Darum dürfen wir dieser Heldengestalt unsere Verehrung nicht versagen. Uns aber ist diese Geschichte ein warnender Fingerzeig Gottes. „Du sollst kein Bündnis mit den Heiden schließen!" Es gibt keinen Grund, der uns berechtigt, mit dem Unglauben in dieser oder jener Form uns zu verbinden und dadurch Gottes Arm stärken zu wollen.

Der Meßtext

Eingang (Introitus)

Auf deinen Willen, o Herr, ist alles gestellt und keiner ist, der deinem Willen widerstehen könnte; denn du hast alles gemacht, den Himmel und die Erde und alles, was des Himmels Wölbung umschließt; du bist der Herr des Weltalls. — Selig, die makellos sind auf dem Wege, die wandeln im Gesetze des Herrn. Ehre sei dem Vater.

Gebet (Oratio)

Behüte, wir bitten dich, o Herr, deine Familie mit immerwährender Vaterliebe, auf daß sie unter deinem Schutze von allen Widerwärtigkeiten frei und in guten Werken deinem Namen ergeben sei. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Epistel: Epheser 6. 10 — 17

Brüder! Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Kraft. Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels: denn wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Darum ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen, und in Allem unerschütterlich aushalten könnet. Stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens: vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet: und nehmet den Helm des Heiles, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Stufengesang (Graduale)

O Herr, eine Zufluchtsstätte warst du uns von Geschlecht zu Geschlecht. Bevor die Berge erschaffen wurden und das Land und der Erdkreis geformt ward, von Ewigkeit und bis in Ewigkeit bist du, o Gott. — Alleluja, alleluja. Israel zog fort aus Aegypten, das Haus Jakob fort von fremdem Volke. Alleluja.

Evangelium: Matth. 18. 23 — 35

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib, und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war: und er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt: und sie gingen hin, und erzählten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast: sollteſt denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Und sein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet.

Opfergesang (Offertorium)

Es war ein Mann im Lande Hus, mit Namen Job, einfach, recht und gottesfürchtig. Den verlangte Satan zu versuchen, und es ward ihm Gewalt gegeben vom Herrn über sein Vermögen und über seinen Leib. Und er vernichtete alle seine Habe und seine Söhne; auch schlug er seinen Leib mit schwerem Aussatze.

Stillgebet (Secreta)

Nimm gütig auf, o Herr, die Opfer, durch die du selbst versöhnt werden und uns das Heil in machtvoller Güte hast wiedergeben wollen. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Kommunniongesang (Communio)

Nach deinem Heil verlangt meine Seele, auf dein Wort hoffe ich. Wann wirst du Gericht halten über meine Verfolger? Bösewichte stellen mir nach; hilf mir, o Herr, mein Gott!

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio)

Nachdem wir die Speise der Unsterblichkeit genossen, bitten wir dich, o Herr: Was wir mit dem Munde empfangen haben, lasse uns auch mit lauterem Geiste erlangen. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Erklärung des Meßtextes

Der Wille Gottes ist oberstes Gesetz: lebend oder sterbend, wie Gott will. Widerstand gegen ihn wäre zu nichts nütze. Dem lieben Gott seine Macht ergänzen wollen, ist Unkenntnis Gottes, ist Torheit. Der Schöpfer aller Dinge hat die Welt und uns geschaffen, bevor wir da waren und obwohl wir nicht da waren, ihm zu helfen —Eingang—. Unsere Ergebung in den Willen Gottes darf aber nicht ein Sich - Ergeben ins Unvermeidliche bedeuten; ein Sich - Ergeben nur deshalb, weil wir doch nicht die Macht haben, es anders zu machen als Gott will. Unser Verhältnis zu ihm ist nicht dasjenige eines hilflosen Gefangenen gegen seine bis an die Zähne bewaffneten Wächter. Die Ergebung in den Willen Gottes gründet sich vielmehr auf den überzeugten Glauben, daß Gott für uns in erster Linie Liebe und Hilfe bedeutet, wofür der Auszug aus Aegypten —Stufengesang— und die Prachtsgestalt des wahrhaft hervorragenden Dulders Job —Opfergesang— leuchtende Beispiele sind. Hat doch Gott die täglich erreichbare Möglichkeit geschaffen, in allernächster Nähe, in unserm Herzen selbst, von ihm die nötige Hilfe zu erbitten —Kommunion gesang—.

Allerdings, der Kampf kann schwer werden. Der plötzlichen Geistesverwirrung, wie sie über Judas und Moses gekommen ist, sind auch wir ausgesetzt. Wir sind noch weniger berechtigt als diese beiden Männer, uns einer sorglosen Selbstgerechtigkeit hinzugeben. Seien wir darum wachsam, mit dem Lichte der Wahrheit in der Hand; fest und entschieden durch allseitige Uebung der Gerechtigkeit; stets kampfesfreudig durch den heiligen Eifer für die Sache Gottes; geschützt durch den Schild des überzeugten Glaubens und des ihm verwurzelten Gottvertrauens —Epistel—.

Und wenn das alles vorhanden ist und wir als freudige, streitbare Krieger Gottes dastehen, sollen wir uns noch hüten, daß wir nicht in falscher Sicherheit mit Stolz und hochmütigen Gedanken uns vergiften. Reizbarkeit und Empfindlichkeit, nachgetragene Unstimmigkeit und stiller Hader können alle Lust, dem Bösen zu widerstehen und das Gute zu fördern, verderben; sie bringen Enttäuschung und Irrewerden an sich selbst, Verbitterung und Mutlosigkeit — und dann sind alle noch so starken äußeren Waffen stumpf und wirkungslos —Evangelium—.

Beten wir darum, daß Gott uns die innere Freiheit und Herrschaft über uns selbst gebe —Gebet—, damit er wirklich an unserm Opfer Freude haben kann; damit nicht, während die Welt uns als Gottes Helden zujubelt, der Herr selber über uns ungehalten sein muß —Stillgebet—; damit die Speise der Unsterblichkeit uns wahrhaft eine Kraftquelle werde, die, durch ein reines Herz fließend, uns Gottes Vollkraft zuführen kann —Postcommunio—.

Aus der Schweiz von Onkel Joseph.

Deutsche Not und christliche Nothilfe

Se. Eminenz Kardinal Faulhaber-München, hielt auf der Elisabethfeier des deutschen Episkopates zu Fulda die Festpredigt, die im authentischen Wortlaut hier folgt:

Ueber dem vorigen Jahre leuchtete der Name des heiligen Augustinus, über dem laufenden Jahre leuchtet der Name der heiligen Elisabeth. Augustinus brachte aus dem christlichen Altertum die Botschaft: Veritati! Der wahre Glaube lebt in Werken der Liebe. Elisabeth bringt aus dem christlichen Mittelalter die Botschaft: Caritati! Die Werke der Liebe leben aus dem Glauben. Eine gütige Vorsehung hat uns diese heiligen Jubilare als Missionare gesandt. Das Jahrhundertjubiläum des heiligen Augustinus sollte unsere Seelen bereiten, mit der Kirche zu fühlen und mit unserem Heiligen Vater in Rom, Papst Pius dem Elften den Kelch der Trübsal zu trinken. Das Jahrhundertjubiläum der heiligen Elisabeth soll unsere Seelen bereiten, mit unserem Volk das schwere Leid zu tragen.

Die heilige Elisabeth von Thüringen ist die volkstümlichste Heiligengestalt des deutschen Volkes. Auch Andersgläubige, die nicht zum Grabe des heiligen Bonifatius pilgern, grüßen mit uns die Heilige der Wartburg: „Du bist die Ehre und Wonne unseres Volkes." Der Heilige Vater hat zu unserem Elisabethjubiläum ein Apostolisches Schreiben an die deutschen Bischöfe gerichtet und darin die heilige Elisabeth die „gloria Teutoniae", den Ruhm Deutschlands genannt und gesagt, er wolle im Geiste auch dabei sein und zusammen mit dem ganzen deutschen Volk der heiligen Elisabeth Lobpreis darbringen. Vor zwei Monaten wurde in Frankreich in Gegenwart vieler Bischöfe die heilige Johanna von Orleans gefeiert. Die Nationalheilige des französischen Volkes hat hoch zu Roß, mit Schwert und Panzer, ihre Sendung erfüllt, die Nationalheilige des deutschen Volkes ist mit dem Korb voll Armenbrot ihren Weg gegangen.

Das Jahrhundertgedächtnis der heiligen Elisabeth fällt in ein Jahr schwerster deutscher Not. Schwerste Brotnot und Arbeitsnot, Wohnungsnot und Familiennot, wirtschaftlicher und sittlicher Not, Not in tausend Gestalten. Unser Volk könnte sich heute das biblische Wort zueigen machen: „Nennt mich nicht Noemi, die Schöne, nennt mich Mara, die Bittere, denn der Herr hat mich mit viel Bitterkeit heimgesucht." Die Hand des Herrn hat sich schwer auf uns gelegt. So wollen wir im Hinblick auf die Massennot unseres Volkes in unserem Einheitskatechismus das 5. Gebot, das Gebot der Liebe, aufschlagen und dort die Werke der Barmherzigkeit nachlesen, mit denen wir den Notleidenden zu Hilfe kommen sollen. Hier im Kreise der deutschen Katholiken wollen wir im Geiste der heiligen Elisabeth, immer mit dem Blick auf das Vollgenie, die sogenannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit betrachten: Die Hungrigen speisen . . .

Alle sieben sind aus der Heiligen Schrift übernommen, sechs davon (mit zwei Umstellungen) aus dem heiligen Evangelium, aus dem Richterspruch Christi des Königs am Tag des Gerichtes.

Das erste leibliche Werk der Barmherzigkeit: Die Hungrigen speisen.

Wir Bischöfe haben auf unserer Firmungsreise Kinder gefirmt, denen der Hunger ins Gesicht geschrieben war. Wir Bischöfe bekunden es heute vor dem Ausland:

„Es gibt in Deutschland eine wirkliche, schleichende Hungersnot. Besonders in Industriegebieten, wo die Arbeitslosigkeit herrscht. Darüber können Verschwendung und Vergnügen in den Hauptstraßen der Städte nicht wegtäuschen. Seid keine Unmenschen und habt wenigstens mit den unterernährten bleichen Kindern Erbarmen!"

Dabei handelt es sich um Firmungskinder, die im Jahre 1914 noch nicht geboren, also ganz gewiß am Kriege nicht schuld waren. Da die Arbeitslosigkeit immer größer wird, wird auch die Not immer größer, besonders im kommenden Winter, und es kann schon so weit kommen wie vor acht Jahren. Damals wurden die Kinder einer Münchener Schule gefragt, was sie sich vom Christkind auf Weihnachten wünschen und eines der Kinder gab die Antwort: Ein großes Stück Brot! Nicht Kuchen und Backwerk und süße Schleckereien, nur ein großes Stück Brot!

Wir stehen also vor einer großen Winternot und müssen rechtzeitig und großzügig die Winternothilfe einrichten, die Hungrigen speisen. Den Aposteln und den Nachfolgern der Apostel ist das Wort gesagt: „Gebt ihr ihnen zu essen!" Bei der Brotvermehrung hat Christus Brot und Fisch durch die Hände der Apostel verteilt, nicht mit eigener Hand, auch nicht durch Engelshände. Später, als die Armenpflege zu großen Umfang angenommen hatte, stellten die Apostel für die Armenpflege Diakone auf: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes zu kurz kommen lassen und den Armentisch besorgen."

Wir Bischöfe danken heute unseren treuen Diakonen in der Armenpflege, dem Deutschen Karitasverband, den Vinzenz- und Elisabethenvereinen, den Priestern in der Ortsfürsorge, den Helfern in den Volksküchen und Suppenanstalten, allen guten Menschen, die einen Arbeitslosen einmal im Tage oder einmal in der Woche mitessen lassen. Wir danken den Klöstern, vor deren Pforten Tag für Tag hundert und hundert Hände sich ausstrecken, wie einst im Schloßhof der Wartburg.

Es wäre eine sittlich und sozial höhere Barmherzigkeit, dem Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, damit er sein Brot sich selber verdiene, so wie St. Elisath die Arbeitsfähigen aus der Schar der Armen ausgesucht und aufs Feld zur Erntearbeit geschickt hat. Christus hat in der Wüste selber gehungert — möge Er die Hungersnot fernhalten von unserem Volke. Er hat das Wort gesprochen: „Mich erbarmt des Volkes" — möge Er sich unseres Volkes erbarmen. Er wird einmal im Gerichte sprechen: „Ich war hungrig und ihr habt mich in den Hungrigen gespeist."

Das zweite leibliche Werk der Barmherzigkeit: Den Durstigen einen Trank geben.

Dem Morgenland, mit dem seinen Regen und den wenigen Quellen war das Wasser ebenso heilige Gottesgabe wie das Brot, den Durstigen einen Trank geben ebenso große Barmherzigkeit, wie die Hungrigen speisen. An vielen Stellen der Heiligen Schrift ist das Wasser Sinnbild der Weisheit und Gleichnis der göttlichen Gnade. Die Seele dürstet nach Gott, wie das wasserlose Land nach dem Regen. Und freudig sich Wasser zu schöpfen aus den Quellen der Erlösung. Am Abend und mit seinem vielen Regen und Quellen und Brunnen fällt es schwer, dieses Gebiet zu lassen: Daß Christus in der Taufe das Wasser zum Träger seiner Gnade erkoren. Daß Paulus Christus selber den Felsen nennt, der in der Wüste Wasser spendet. Doch der Bischof bei der Kirchenweihe einen Hymnus anstimmt auf „die himmlische Welle, den Bringer des Segens, den Quell des Heiles."

Es wäre kein Werk der Barmherzigkeit, den Durstigen zu vergiften, statt zu tränken. Es bleibt ein unheimliches Rätsel, warum das deutsche Volk seine Getränke lieber vom fernsten Ausland, von Indien und China, holt und teuer bezahlt, während das Gute in Waldkräutern und Baumblüten so nahe liegt. Warum das deutsche Volk die von der Natur kostenlos dargebotenen Getränke verschmäht und durch künstliche Genußmittel ersetzt, selbst wenn dabei ungeheure Mengen von Korn und anderen Nahrungsmitteln der Volkswirtschaft entzogen werden. Der Alkohol zerstört das Glück der Familien, vergiftet die Nachkommen im Keim, füllt die Krankenhäuser und Irrenhäuser und Zuchthäuser mit Opfern der Trunksucht und wird zum Totengräber der Gesundheit und sittlichen Kraft des Volkes. Es ist kein Werk der Barmherzigkeit, den Durstigen zu vergiften statt zu tränken.

Gruß und Segen senden wir Bischöfe dem Kreuzbund und allen Abstinenzaposteln und Abstinenzvereinen, die durch ihre Trinkerfürsorge und ihre Trinkerheilstätten den Dämon der Trunksucht austreiben und durch ihre Aufklärung das Volk zu den natürlichen Getränken zurückführen wollen! Gruß und Segen der neuen Jugend, die mit den Trinksitten der Vergangenheit gebrochen und die geistlosen Trinklieder aus ihrem Liederbuch gestrichen hat! Christus hat jeden gesegnet, der dem Nächsten einen Becher Wasser reicht, und durch sein Wort vom Kreuz „Mich dürstet" für die Sünden der Trunksucht Sühne geleistet. „Ich war durstig und ihr habt mir einen Trank gereicht."

Das dritte Werk der Barmherzigkeit: Die Nackten bekleiden.

Das bedeutet die tiefste Armut, wenn die Armen eines Volkes im kalten Klima sich nicht genugsam durch Kleider gegen die Kälte schützen können. Wie oft erhalten wir Briefe: „Ich kann am Sonntag nicht in die Kirche gehen, weil ich kein richtiges Gewand habe und kann die Kinder nicht schicken, weil sie keine Schuhe haben."

Ein Mensch ohne Sonntagsrock wird bald ein Mensch ohne Sonntag.

Volkswirtschaftliche Armut verpöbelt auch das religiöse Leben. Wer im Aeußern herunterkommt, verkommt leicht auch im Innern.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Deutsche Not und christliche Nothilfe

(Fortsetzung von Seite 7)

Wir müssen also in unsere Winterhilfe auch das dritte Werk der Barmherzigkeit aufnehmen und mit der heiligen Elisabeth noch einmal alle Truhen und Kästen durchsuchen. Wir finden immer noch ein Stück Leinen, ein abgelegtes oder sonst entbehrliches Kleidungsstück, vielleicht auch Schuhwerk und Spielzeug für arme Kinder. Dann aber diese Sache nicht dem Nächstbesten an der Haustüre verschenken, sondern der Sammelstelle der Ortskaritas oder dem Pfarreibüro, oder der Arbeiterhilfe zur Verfügung stellen. Dann erscheint uns im Transparent Christus in den Armen: Ihr habt mich bekleidet.

Wir sehen auch beim dritten Werk der Barmherzigkeit, die Nackten bekleiden, über den landläufigen Sinn hinaus und sehen in unser gesellschaftliches Leben hinein. Da wird das dritte Werk der Barmherzigkeit zum Protest gegen eine Frauenmode, die mehr das Entkleiden studiert als das Ankleiden und das sittliche Anstandsgefühl der Frauenwelt zerstört, gegen eine Frauenmode, die nicht einmal eine anständige Kniebeuge gestattet und zuweilen sogar bis in das Heiligtum und an die Kommunionbank sich vordrängt. Wer da mithilft durch Wort und Beispiel die schlechte Mode abzuwehren, vielleicht sogar durch eine katholische Modezeitschrift positiv eine bessere Kleidung zu schaffen, hat ein Elisabethwerk im Sinne der dritten Barmherzigkeit getan.

„Die Nackten bekleiden" erhebt auch Protest gegen eine Kunst, die mit ihren Bildern und Bildwerken das Haus der Familie entweiht und aus den Schaufenstern das christliche Schamgefühl abstumpft, und gegen die sogenannte Nacktkulturbewegung, die unter schönen Namen einer häßlichen Sache dient und auf christlichem Boden das alte Heidentum aufrichten will. Christus hat aus dem Gerasener, der in seiner Wildheit alle Kleider von sich warf, die Legion Dämonen ausgetrieben und auf der 10. Station des Kreuzweges, als er von Henkershand entkleidet wurde, für die Schamlosigkeit der Kunst und Mode Sühne geleistet.

Das vierte Werk der Barmherzigkeit: Die Fremden beherbergen.

Die Gastfreundschaft war morgenländische Sitte. Das Petruswort: „Seid gastfreundlich gegeneinander," hat die Gastfreundschaft zur christlichen Tugend erhoben, Paulus hat unter den Standestugenden eines Bischofs zweimal, einmal sogar an erster Stelle, die Gastfreundschaft genannt.

Die Werke der Barmherzigkeit stellen uns auch hier vor soziale Zeitaufgaben großen Stils. Es heißt nicht die Fremde beherbergen, es heißt die Fremden beherbergen. Im Geiste dieses Werkes müssen wir versuchen, dem Wohnungselend und der Not der Wohnungsenge abzuhelfen, in deren Stickluft das christliche Familienleben und die christliche Kindererziehung nicht gedeihen kann. Die Bischofskonferenz in Fulda hat 1927 aufgerufen, alle Bestrebungen in dieser Hinsicht zu unterstützen. Und in der Tat sind katholische Baugenossenschaften ans Werk gegangen, das Wohnungselend zu mindern. Stadt und Gemeinde haben den Obdachlosen Asyle gebaut. Die Jugendfürsorge hat den heimatlosen Kindern Heime errichtet. Mädchenschutz und Bahnhofmission haben den Kindern vom Land, die trotz aller Warnung ihr Brot in der Stadt suchen, schon am Bahnhof Rat und Hilfe geboten. Ebenso der St. Raphaelsverein den Auswanderern, die Vereine für Arbeiterkolonien den Brüdern von der Straße, die Katholische Siedlung, das große neue Werk sozialer Barmherzigkeit den Siedlern. Das sind lauter Werke großen Stils im Geiste der vierten Barmherzigkeit.

Das Wort Christi „Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt" hat im Mittelalter die Hospize gebaut, sogar auf der Höhe des St. Gotthard und St. Bernhard, und wird auch in der neuen Zeit die Gesellenherbergen als Wanderfürsorge und die Jugendherbergen, vielleicht das dankbarste Werk der Jugendpflege, immer mehr ausbauen. Der Menschensohn, der nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte, wird zu diesen Werkmeistern der Barmherzigkeit sprechen: Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt in den Heimatlosen und Obdachlosen.

Das fünfte Werk der Barmherzigkeit: Die Gefangenen erlösen.

Nicht in dem Sinn: die Strafanstalten der Gefangenen immer bequemer einzurichten, das deutsche Strafrecht immer mehr mildern, immer gegen die Schutzbeamten Partei nehmen und der strafenden Gerechtigkeit in den Arm fallen! Die Gefangenen erlösen heißt, wenn wir auch hier auf das Volksganze schauen, auf Grund des Artikels 111 der Verfassung in den Gefangenenanstalten Gottesdienst und Seelsorge einrichten.

„Der Herr hat mich gesandt, den Gefangenen die Erlösung zu verkünden." Die Seelsorge in den Gefängnissen wird die Gefangenen nicht zu den Toten und zu den ewig Verdammten rechnen, die glimmenden Dochte nicht auslöschen und oftmals wird über die sittliche Umkehr im Gefängnis mehr Freude sein im Himmel als über 99 Gerechte. Im Zuchthaus Straubing a. D. haben in der Karwoche und an Ostern dieses Jahres zwei Kapuzinerpatres Mission gehalten. Zuerst gab's ein Spötteln und Lästern im Zuchthaus, aber schon nach der ersten Predigt, als die Abendglocke läutete, wurde es still, und als am Karfreitag die Predigt von Christus zwischen den beiden Schächern sprach und am Karsamstag von der geistigen Auferstehung, da senkten sich die Köpfe immer tiefer, und ein verhaltenes Schluchzen ging durch den Raum und zuletzt haben von den 744 Sträflingen 585, also 83 vom Hundert, die Osterbeicht abgelegt. Dann schrieben sie heim: „Ich habe den Frieden wieder gefunden und will jetzt ein ordentlicher Mensch werden," und einer der Patres äußerte: „Ich habe in meinem Leben 160 Missionen gehalten, aber die im Zuchthaus war die gnadenreichste." So kann die Frohbotschaft „Die Gefangenen erlösen" auch in jene Häuser dringen, wo sonst hinter den eisernen Toren das Verbrechen und die Wut wohnen.

Die Gefangenen erlösen heißt auch um die Strafentlassenen sich annehmen. Wenn solch ein armer Mensch nach Arbeit sucht und überall abgewiesen wird, wenn selbst die nächsten Angehörigen nichts von ihm wissen wollen und alle ihm aus dem Wege gehen, dann muß der arme Mensch verzweifeln und rückfällig werden. Vereine und Karitasstellen, Arbeitgeber und Arbeiterkolonien, die um die Strafentlassenen sich annehmen, tun ein großes Werk der Barmherzigkeit.

Das sechste Werk der Barmherzigkeit: Die Kranken besuchen.

Hier treten wir wieder ganz und gar in die Spuren der heiligen Elisabeth. Sie hat nicht gewartet, bis die Kranken zu ihr kamen oder gebracht wurden, sie hat die Kranken aufgesucht. Sie hat Salben und Binden und Arznei, wie die Apotheke des 12. Jahrhundert es bot, auch Wein als Medizin, auf ein Saumtier gepackt und den Kranken gebracht. Sie hat die Pestkranken nicht von ihrer Liebe ausgeschlossen und so Barmherzigkeit in heroischer Form geübt. Auch viele Wasser des Undankes haben ihre Liebe nicht ausgelöscht. Wie schade, da dieses Werk christlicher Barmherzigkeit heute außer Uebung gekommen oder zu einem rein weltlichen Brauch mit leeren gesellschaftlichen Redensarten herabgesunken ist!

Aus dem sechsten Werk der Barmherzigkeit, vielmehr aus dem Evangelium „Ich war krank und ihr habt mich besucht" ist die christliche Krankenpflege herausgewachsen. Drei Stellen des Evangeliums enthalten den Befehl: „Pfleget die Kranken!" Im Geiste des Evangeliums, d. h. mit jener übernatürlichen Einstellung, die im Geringsten Seiner Brüder Ihn selbst erblickt und Ihm, dem Heiland der Kranken zulieb, nicht dem Erwerb und wirtschaftlichen Fortkommen zulieb, die Kranken pflegt. St. Elisabeth hat im grauen Gewand des Dritten Ordens die Kranken gepflegt und zum erstenmal weibliche Kräfte zur Krankenpflege gerufen. Auch die Krankenpflege wie die ganze Karitas darf und muß mit der Zeit gehen und neuzeitliche Formen der Krankenpflege annehmen, die vorbeugende Gesundheitsfürsorge, die Ausbildung des Pflegepersonals, die neuzeitliche Einrichtung der Krankenhäuser, den Ausbau der Krankenpflege auf dem Lande, die Errichtung von Schwesternstationen auf dem Lande, die Errichtung von Sanatorien und die Nachpflege in Erholungsheimen. Neue Formen im alten Geist. Heute danken wir den Barmherzigen Brüdern und Barmherzigen Schwestern, die in verschiedenem Ordenskleid im Diakonat der sechsten Barmherzigkeit tätig sind.

Das siebte Werk der Barmherzigkeit: Die Toten begraben.

Der Katechismus hat den sechs Werken des Evangeliums noch ein siebtes Werk aus dem Buche Tobias zugefügt, um die Siebenzahl auszufüllen. Die Siebenzahl ist in der Sprache der Heiligen Schrift die Zahl der Fülle und will sagen, man könne ebensogut von 70 und 700 Werken der Barmherzigkeit sprechen.

Die Toten begraben war in den Zeiten der Pest, als die Leichen auf der Straße lagen, ein Werk der Barmherzigkeit im buchstäblichen Sinne des Wortes. Heute schließt dieses Werk das Gebot in sich: Die Toten begraben und nicht verbrennen!

Für die heidnische Sitte der Leichenverbrennung wird heute mit großem Aufwand geworben. Der Haß gegen die Kirche hat die Leichenverbrennung sogar zur Parteilosung gemacht. Die Kirche hat verboten, die Leichen verbrennen zu lassen und wird von diesem Verbot nicht abgehen. Die Katholischen Begräbnisvereine sichern auch den wirtschaftlich Schwachen ein christliches Begräbnis mit Geleit und Segen der Kirche, sind also Geist vom Geiste der siebten Barmherzigkeit.

Es ist uns nicht vergönnt, zum Grabe der heiligen Elisabeth zu wallfahren wie zum Grabe des heiligen Bonifatius. Der Abglanz der Güte Gottes aber, der über dem Leben der deutschen Armenmutter lag, leuchtet noch dem deutschen Volk nach 700 Jahren. Wir sehen unser armes Volk wundgeschlagen und fragen: „Gibt es keinen Balsam in Gilead?" Es gäbe noch einen Balsam, wenn neben der Gerechtigkeit die christliche Liebe das ganze Land erfüllte, wie das ganze Haus in Bethanien erfüllt war vom Dufte der Salbe.

Bei der Bischofsweihe fragt die Kirche den neuen Bischof: „Willst du den Armen und den Fremden und allen, die in Not sind, dem Herrn zulieb, leutselig und barmherzig sein?" Und der neue Bischof antwortet: „Volo, ich will es." Bei der Priesterweihe wird dem Neugeweihten das Meßgewand überreicht mit den Worten: „Nimm hin das priesterliche Kleid, das Sinnbild der Karitas." Bei der Firmung wird der Geist Gottes allen Gläubigen mitgeteilt und so die Liebe in alle Herzen ausgegossen.

So sollen Oberhirten und Hirten und das ganze Volk in heiliger Arbeitsgemeinschaft zu den Werken der Barmherzigkeit sich die Hände reichen.

Wir können am Tag des Gerichtes unsere Werke der Barmherzigkeit nicht wie einen Ausweis oder Gutschein vorzeigen. Wir dürfen aber in Demut niederknien und Christus den König an Sein Wort erinnern und ihm sagen: Wir haben Dich in den Hungrigen gespeist. Wir haben Dir den Trank gegeben und Dich bekleidet. Wir haben Dich beherbergt in den Obdachlosen, Dich besucht in den Gefangenen und Kranken. Möge Er dann antworten: Kommt, kommt, ihr Gesegnete meines Vaters! Amen."

Höchste Zerstreutheit.

Der Herr Professor kommt soeben von einer Vorstellung nach Hause. Dort angekommen, klopft er an seinem Arbeitszimmer mehrmals an. Natürlich rührt sich drinnen gar nichts. „Hm", meint er nachdenklich: „Sollte ich am Ende gar nicht drinnen sein!"

Der Geschäftsumfang größer denn je!

Besondere Preise in Männer Ueberröcken
Männer - Ueberröcke aus schwerem ganzwollenem blauen Whitney und Chinchilla gut gearbeitet und modern zugeschnitten. Seidenfatin Futter. Zwischenfutter Chamois. Wir können versichern, daß diese Mäntel einen Wert von $20.00 darstellen. Besonderer Preis **$15.95**

Kamelhaar Mäntel für Männer
aus dichtem Haar, dunkelbraun, zur Gänze mit Seidenfatin gefüttert. Tatsächlicher Wert $40.00. Spezialpreis **$29.95**

Sensationeller Gelegenheitskauf bei folgenden 2 Mantelofferten:
Barrymore Mäntel, original, Qualität No. 1. Neueste Plaidmuster. Braun, grau oder blau - grau. Schluß und Aermel mit Seidenfatin gefüttert. Reg. $32.50. Spezialpreis **$25.00**

Reinwollene englische Nigger Head Curl Mäntel in Blau oder Schwarz. Erstklassig geschneidert und ausgeführt. Wert $35.00. Spezialpreis **$25.00**

Wertvolle Gelegenheitskäufe für Männer
Reinwollene, schwere gerippte Kombinationsunterwäsche, bekannte „Tiger" Marke, Blue Label oder Stanfields Red Label. Brusers Preis per Garnitur **$3.50**

Turnbulls schwere Fiat Scoth Pool Kombinationsunterwäsche
Modernit, geht garantiert nicht ein! Hält beim kältesten Wetter warm! **$3.95**

Hatchway knopflose Two Tex Kombinationsunterwäsche für den Winter
Ideal für jemand, der warm sein will ohne viel Unterzeug. **$3.95**

Eine Opfer - Offerte in Hartt Schuhen
Wir werden weiterhin keine Hartt - Schuhe mehr führen und stoßen unser Lager ab. Reg. $10.00 und $11.00 per Paar zu **$6.95**

Männer Anzüge billiger
Wir wiederholen, daß wir Ihnen wohlfeile Anzüge verkaufen könnten, aber wir haben es nicht nötig. Lieber verkaufen wir Ihnen nichts, als schäbige aufgeputzte Ware. Bruser hat seit 21 Jahren gute Anzüge verkauft und bleibt dabei!
Erstklassige Männeranzüge, aus ganzwollenem englischen Kammgarn, sorgfältig und modern gemacht nach neuesten Mustern. Guter Stoff — Guter Schnitt — Gute Ausstattung — dabei niedriger Preis **$16.95**

Blaue Sergeanzüge für Männer — 20unzig —. Bedingungslos garantierte Farbenhaltbarkeit, solange der Anzug aushält. Sie bekommen für $35.00 keinen besseren Anzug! Verkaufspreis **$19.95**

Unser Herbsteröffnungsverkauf läßt sich stärker an denn je. Wenn Sie sehen wollen, was reelle Ware, korrekt angekündigt, ausmacht, so besuchen Sie Bruser und betrachten Sie die Menge Käufer.

Elegante Frauenbeschuhung für den Herbst
Zwei Gruppen Schuhe sind zum Spezialverkauf gestellt! Die Preise erfordern raschen Einkauf!
Auswahl an Elegant-aussehenden, gutgeformten und gutgemachten Schuhen in mannigfaltigen Stilarten. Schwarz, braun, falblederbraun, Patent Lack. Spitze oder flache Stöckel. Reg. Wert $3.95, $4.50, $5.50 und $6.50. Sämtlich zum Einheitspreis von **$2.89**

Pelzmäntel aus Laskin Biber
Ein praktischer Pelz von schönem Aussehen. Die reichliche braune Verbrämung sieht wie Biber aus und besteht in einem tiefen Rollkragen sowie neuartigen Aermelbesätzen. Futter aus Kunstseide mit warmen Zwischenfutter. Billigster Preis seit Jahren **$39.50**

Neue Putzmachereien
Gestern ausgepackt für heutigen Verkauf! Entzückende up-to the-minute Modelle in feiner Arbeit. Außerordentliche Gelegenheit. Spezialpreis **$2.95**

Filz-Hüte-Verkauf nur Freitags und Samstags
Charmante Filzhüte in neuesten Moden! Genaue Nachahmungen bedeutend kostspieligerer Hüte. Aus reinwollenem englischen Filz in dunklen Herbstfarben mit Federn — oder Samtaufputz. Sonderpreis **$1.29**

Gelegenheit in Flanelette
600 Yards Flanelette in lichten oder dunklen Farben. Verwendbar für Nachtkleider, Pyjamas und viele sonstige Zwecke. 27 Zoll breit. Spezialpreis per Yard **9c**
Für jeden Kunden bloß 10 Yards

Zucker! Zucker! 1c per Pfund!
10 Pfund Zucker für 10c.
Während dieser Woche offerieren wir jedem Kundem, welcher $7.50 in unserem Laden ausgibt, 10 Pfund Zucker zu 10c. In diesem Angebot sind Einkäufe in Spezereiwaren nicht eingeschlossen. Keine Begrenzung! Sie können so oft 10 Pfund Zucker haben, als Sie $7.50 in unserem Laden ausgeben.

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES
Humboldt, Sask.
Telephone: 75 & 85

Neue Sendung Damenmäntel
Elegante neue Mäntel aus ganzwollenem Breitcloth, mit schöner Kunstseide gefüttert, Chamois Unterfutter, reichlich verbrämt mit glänzend schwarzem Pelz des Laskin Biber. Größen 16 bis 42. Nach Auswahl **$18.95**

Eine Spezialgruppe von Schuhen aus Patentleder, schwarz oder braun. Die meisten folgender Größen: 4, 4½, 5, 5½ mit nur einer zufälligen 6. Reg. von $3.50 aufwärts. **$1.95**

Tweedanzüge für Knaben — mit zwei Paar Hosen
Diese Anzüge sind aus braunem, stark gewebtem Tweed erzeugt. Doppelreihig zugeschnitten mit zwei Paar Hosen: einer langen und einer kurzen Kniehose. Preiswert schon beim gewöhnlichen Preis zu $7.45. Ein Gelegenheitskauf zu **$5.95**

Knaben Jacken
Jacken für kleine Knaben aus schwerem blauen Chinchilla. Gut gemacht und warm gefüttert. Für 2 bis 6jährige. **$3.95**

Vollwertige Rock - Sweaters für Männer
Ein wundervoller Gelegenheitskauf! Schwere Jumbo Sweaters aus 100prozentiger Wolle mit Shawlkragen. Kamelfarben, schwarz mit roter Einsprenklung. Um Dollars mehr wert! Verkaufspreis **$3.95**

Spezial Offerte für Männer
50 Dutzend Wollsocken werden diese Woche zu Schleuderpreisen abgegeben. Vollgewichtige graue Wollsocken! Per Paar **10c**
Für jeden Kunden nur 3 Paar.

Kinder Riemen Schuhe Verkauf
Außerordentliche Gelegenheit. Feine Schnürpantoffel in Patent- oder schwarzem Elkleder mit Pancosohle. Größen 8 bis 2. Reg. von $1.95 aufwärts. Spezial per Paar **$1.29**

Sonderangebot in Spezereiwaren. Nur Freitags u. Samstags
2 Pakete Kellogs Corn Flakes, 1 Paket Kellogs Rice Krispies, 1 Buch über Spiele — alles zu **32c**

Zwiebel, Good Dry Stock, werden verkauft.
100 Pfd. **$2.15**
50 Pfd. **$1.10**

Rollhafer, 6 Pfd. - Sack **22c**
Kaffee, Santos, Gute Qualität, 1 Pfd. **22c**
Gemalzte Graham Waffeln. Per Paket **19c**
Erbsen, prima, süß und weich, per Dose **12c**
Rodgers Syrup, 10 Pfd. Dose **79c**